


TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Neue Gedichte

von

J. G. Fischer.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1865.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

Erlebtes.

Blumen auf Gräber.

Für unsere Zeit.

Erlebtes.

An Eduard Mörike,

als ich, zum Ehrenmitglied und „Meister" des freien deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. ernannt, unter Zusendung einer alabasternen Blumenvase mit folgenden Versen von ihm begrüßt worden war:

Künftig, so oft man dem „Meister" den wohlerworbenen Lorbeer
Neu um die Stirne, den zwiefältig gewundenen, legt;
Oder im Lenz, wenn er die frühesten Rosen zum Opfer
Seinen Chariten weiht, denk' er des Freundes dabei.

Knuppen und Knorren wie viel an meinem Gewächs! — und ein „Meister"?
Und nun dein Glückwunsch dazu, o wie beschämst du mich, Freund!
Glühende Kohlen gar auf's Haupt mir gesammelt hat deine
Gabe, die mich begrüßt, wie uns ein Kunstgesetz mahnt;
Denn ein Gefäß sind beide, durch würdige Füllung zu ehren,
Und du weißt es, woran's meiner Domäne gebricht.
Darum verzeih' den „Meister," sie haben's so streng nicht genommen;
Hätten sie's, anders gewiß wäre gefallen die Wahl.

Aber das eine Gefäß, gleich edel an Stoff und Gestaltung,
Laß mich ehren so treu, als es der Garten vermag,
Als mein Danken die Liebe, die freigebotene, hochhält,
Die der gewordene Mann freundlich dem strebenden leiht.

Zum Angebind.

Als, in Träumen einst verloren,
Du die Muse hast gefragt,
Warum du zur Welt geboren,
Hat die Muse dir gesagt:

Darum, daß du sollst bedenken
Warum auf die Sonne geht,
An die Erde zu verschenken
Ihrer Strahlen Majestät;

Darum, daß du magst erfahren
Welch ein Trug auf Erden ist
Und ihr dennoch sollst bewahren
Was du Bestes hast und bist;

Daß du wie der Vogel singest,
Wie die Blume heiter seist
Und der Welt die Freude bringest,
Wenn sie Alles dir entreißt;

Daß du ob der Menschen Sehnen
Leuchtest wie der helle Tag,
Wenn dir selber unter Thränen
Keine Sonne scheinen mag.

Lebenslauf.

Dir weiht' ich lebend meine Seele,
Und sterbend lieg' ich dir im Arm;
Du kennest alle meine Fehle,
O Freundin Erde, treu und warm.

Du sahst's, wenn ich mit heißem Munde
An deiner Wonne Blüthen sog,
Wenn die Begehrung bis zum Grunde
Der Sündenlust mich niederzog.

Sie sagen, daß ich Gott vergessen,
Seit ich mich ganz zu dir gewandt,
Und ganz dein höchstes Glück besessen,
Und ganz dein tiefstes Weh erkannt.

Doch Er, der über mir und ihnen
Die Herzen wie er will beglückt,
Der weiß, ob ich ihm wollte dienen,
Wenn ich die Welt an's Herz gedrückt.

Drum bis sich Leib und Seele trennen
Und dieser Staub zu Staube fällt,
Ich werde keinen Gott bekennen,
Den man getrennt von seiner Welt.

Adam und Eva.

Der Schöpfung Maientag ist heut.
Rosen und Nachtigall lauschen entzückt,
Als du, die Krone der zeugenden Erde,
Schönheit des Weibes,
Vollendet emporsteigst
Vom warmen Meerstrand,
Und Oceanstropfen
Rollen dir frisch von der jungen Brust.
Erstaunt, daß du da bist,
Blickst du dich an,
Es sieht dich erstaunt
Des ersterschaffenen Mannes Auge,
Begierig zu trinken
Die Morgenfülle deiner Gestalt.

Und als er den Blick dir
Mit den freudig rinnenden
Tropfen des Meeres
Läßt niedergleiten
An des Busens lichter
Athmender Hebung,
Da wehet die Frage durch seine Seele:
„Wozu ihr dieses

Frohlockende Paar,
Das mir versagt ist?"

Doch die Lüfte flüstern
Statt deiner die Antwort:
Süße Menschen daran zu drücken,
Holde Knaben, gleich dir, o Adam,
Goldene Mädchen wie sie, dein Weib.
Du selber aber, Erröthende, sinkst ihm
Tief in die bebenden seligen Arme.
Und vergessen schwindet
Euch Himmel und Erde
Ob der einzig einen Herrlichkeit,
Daß aus allen Erschaff'nen
Ein Menschenpaar
Sich heute gefunden,
Daß umfangen sich halten unter der Sonne
Ein Mann,
Ein Weib!

Schickung.

Du bist die Blume von deinem Haus,
Die andern sind die Scherbe,
Und ich kam in die Welt, um dich
Zu küssen eh ich sterbe.

Auf Erden und in Himmelshöh'n
Ist unser Glück beschworen,
Und unsre Sterne grüßten sich
Eh uns die Zeit geboren.

Mit dir.

Ein Festtag ist, auf weichen Sohlen
Besucht der Thau die Morgenflur,
Erwacht zu tiefem Athemholen,
Begrüßt den Tag die Creatur.

Verströmend mit der Lüfte Wallen
Beginnt der Glockenklänge Flug,
Mir tönt der tiefste nur von allen
An deiner Seite voll genug.

Und wie der kühnste Tempelbogen
Hinüber in den Aether trägt,
So endlos quillt der Seele Wogen,
Von deiner Seele Hauch bewegt.

Ich fühle wie des Himmels Thauen
Umfließen mich dein Festgewand,
Und weiß, du herrlichste der Frauen,
Warum der Dome Bau erstand.

Daheim.

Ich habe dein Bild am Himmel fern
Gesucht beim bleichen Morgenstern,
Ich schwebte dir nach mit dem Schwalbenzug,
Der gen Mittag nimmt den geschwinden Flug,
Die Arme hob ich nach deiner Gestalt,
Wenn die Berge des Abends Gold umwallt.
An aller hohen Dinge Glanz
Hab' ich dein Bild gebunden,
Und habe dich nirgend so rein und ganz
Als bei dir selbst gefunden.

Seemannsliebe.

Und wenn ich deine Gestalt anschau',
Da fühl' ich im Ohr ein Klingen,
Ich höre, du stolze süße Frau,
Die Engel im Himmel singen.

Und seh' ich die Schultern in ihrer Kraft
Aus der Hülle quellen und streben
Als wie zwei Helden jugendhaft
Zum Streite sich erheben,

Da denk' ich der Klippen im hohen Meer,
Die über der Tiefe ragen
Und wie ob einem Versunk'nen her
Die Wogen zusammenschlagen.

Beim Wellenschlag der Adria.

Beim Wellenschlag der Adria
Wie lieblich ist's zu gehen!
Begehrte Welt Venetia,
Ich hab' dich auch gesehen;
Noch liegt es golden vor mir da,
Noch fühl' ich dich, Venetia,
Meerluftig mich umwehen.

Bei deiner Fluten Widerschein
Da hab' ich laut gepriesen
Was je vom Weib und je vom Wein
Mir Bestes ward erwiesen;
Denn heller sah ich Welt und Zeit
Bei ihrer Glut und Lieblichkeit
An mir vorüber fließen.

Wie schön des Glückes Stunden sind
Im Leben zu begehen,
Ein leichtgeschürzt italisch Kind
Das lehrte mich's verstehen;

Sie wollte nicht mit Küssen ruh'n,
Ich brauchte selber Nichts zu thun,
Ich ließ es nur geschehen,

Und trank des Weines, den sie bot,
Von Lustgefühl durchdrungen,
Wie dort zu Land so ohne Noth
Die Rebe kommt entsprungen,
Wie dort die Freude leicht gedeiht
Und einer Kirche Heiterkeit,
Die eine Welt bezwungen.

Das ließest, leichtgeschürztes Kind,
Du mühlos mich verstehen,
Wie Duft und Hauch die Stunden sind
Des Glückes zu begehen.
Mag nicht die Welt von Sorgen ruh'n;
Wir beiden brauchen Nichts zu thun,
Wir lassen's nur geschehen.

Verloren?

Du, warst es, Du! erst jetzt auf meiner Bahn
War mir vergönnt, die Einzige zu sehen,
Ich jauchzte laut — ich weine zum Vergehen,
Seit wir zu spät uns in das Auge sahn.

Ich darf mich der Beglückenden nicht nahn,
Und wie ein Fremder muß ich ferne stehen,
Entsagen heißt das blutigste der Wehen,
Und täglich neu klag ich mein Schicksal an.

Doch lebt nach dieser Zeit ein andres Leben,
Sind dann die Herzen wieder sich verloren,
Die für einander in die Welt geboren?

Ist nur zur Qual der höchste Wunsch erschaffen?
Dann, Schöpfer, gib auch dem Geschöpf die Waffen,
Solch einem Dasein ew'gen Tod zu geben.

Der Glücksgöttin.

Heute ganz vor mir enthüllt,
Göttin, sah ich dich,
Und es tränkte, vollgefüllt,
Deine Schale mich.

Was ich träumend kaum geglaubt,
Hast du mir geschenkt,
Hast der Längstersehnten Haupt
Mir an's Herz gesenkt.

Und was Liebe geben kann,
Hat sie gern gewährt,
Was in schönster Stunde man
Seligstes erfährt;

Daß ich weiß von dieser Frist
Wie ich's nie gewußt,
Was dem Mann beschieden ist
An des Weibes Brust. —

Komme nun was kommen mag!
Lust und Leid der Zeit,
Reicht ihr doch an diesen Tag
Nie in Ewigkeit.

Meinem Freunde

Friedrich Faber

an seinem Trauungstag.

Empfang' nach manchem heißen Streit,
Nach manchem Ringen und Ermatten
Du, Liebe, einen Sohn der Zeit
In deine heimathlichen Schatten.

Er hat gehuldigt deiner Macht,
Hat sich für deinen Dienst entschieden:
So selig, als er ihn gedacht,
Laß ihn erfahren deinen Frieden. —

Einst ist er kühn zu Berg geeilt,
Wo Felsen sich auf Felsen thürmen,
Und hat der Wolken Druck zertheilt,
Den ganzen Himmel zu erstürmen.

Der Einsamkeit hat er gelauscht,
Wo in geheimnißvollen Gründen
Die Flutentiefe leise rauscht,
Darein der Geister Ströme münden. —

„Und kann ich mir das höchste Gut
„In Höh und Tiefe nicht erjagen,
„Nimm du mich auf, willkomm'ne Flut,
„Wo hoch des Lebens Wellen schlagen.

„Die Winde frisch, der Nachen flott,
„Das Ruder flugs zur Hand genommen!
„Es zieht voran der Freude Gott,
„Er kommt frohlockend nachgeschwommen!"

Glück auf, du Mann des frohen Muths!
Und ob sich Nacht am Himmel breitet,
Ob Sterne untergeh'n, was thut's?
Ein Sternbild ist's, das dich geleitet:

Du hast am Sturme dich gefreut,
Hast dir in's Brausende gebettet,
Und ehe die Charybdis dräut,
Hat dich ein Gott an's Land gerettet:

Es nimmt nach manchem heißen Streit,
Nach manchem Ringen und Ermatten
Die Liebe dich, den Sohn der Zeit,
In ihre heimathlichen Schatten.

Du hast gehuldigt ihrer Macht,
Hast dich für ihren Dienst entschieden:
So selig, als du ihn gedacht,
Mögst du erfahren ihren Frieden.

Und kommt es wieder, muß die Zeit
In Sturm und Kampf die Hände regen,
So steure hoch im Männerstreit
Mit unerschrock'nen Ruderschlägen.

Alpenreise.

Ich mache mich zu wandern auf
Mit frischen Hoffnungswinden,
Um von des Lebens ödem Lauf
Erlösung mir zu finden.

Das Bild der Städte hält mich nicht
Mit seinen tausend Armen,
Ich möcht' in deinem Angesicht,
Du Alpenwelt, erwarmen.

Und doch, was such' ich denn, entfloh'n
Auf öde Felsenstufen?
Möcht' ich es nicht so lange schon
Laut in die Berge rufen:

Es ist ja Nichts der Mühe werth,
Was diese Welt gesehen,
Das nicht von Herzensgrund begehrt
Aus Liebe zu geschehen!

Und was die Kraft uns heben kann
Und kann uns Fülle geben,
Ist einzig zwischen Weib und Mann
Ein tief Zusammenstreben.

Die Kunst ist und die Thatenlust
Und alles Thun und Denken
In diesen Zug ein halb bewußt,
Halb unbewußt Versenken.

Und wer entflohen seiner Zeit,
Daß er den Frieden hole
Bei'm Geist der fernsten Einsamkeit,
Er hängt an diesem Pole.

Drum ist's ein Schweben nur um dich,
Wenn ich am Abgrund hänge,
Mit süßen Todesschauern mich
Durch's Eis der Gletscher zwänge,

Wenn schwindelnd ich am Absturz dir
Die Alpenblüthen breche,
Und, weil so ferne du von mir,
Sie schleud're in die Bäche.

O wärst du mit auf dieser Höh'
Ich hätte meinen Frieden,
Wir hätten über Glück und Weh
Die Frage längst entschieden.

Hoch in den Liebesglanz gestellt,
Darnach die Seelen schmachten,
Da könnten wir ob aller Welt
Ihr ganzes Thun verachten.

Wir dürften wie zwei Bäche laut
Zum Strom zusammenfallen,
Auf Wogen trüg' ich meine Braut,
Zum Meer mit ihr zu wallen;

Da wollten, wenn's dein Herz begehrt,
Wir jauchzend untergehen,
Sonst ist ja Nichts der Mühe werth,
Was diese Welt gesehen.

Gekrönt.

Ich trag' ein herrliches Glück im Sinn,
Und was ich thue und wo ich bin,
Es schwebt mir um's Haupt sein warmer Glanz
Wie ein unbestrittener Königskranz,
Und die dürftigen Menschen, sie wissen nicht,
Was mir glüht und leuchtet im Angesicht.

Denn daß ich dich besessen habe,
Deren Namen ich tief in der Brust begrabe,
Das bleibt ewiger Preis dem Mann,
Ein Gedanke, der niemals sterben kann.
Und müßt' ich selber zu Grunde geh'n,
Und schwände, du Einzige, Tag und Nacht,
Die Wahrheit bleibt wie die Sonne steh'n,
Daß du zum Könige mich gemacht.

Was wär's auf Erden?

Warum Jedem auf Erden
Sein Lieb muß sein?
Was wär's auf Erden
Ohne die selige Pein?
Nicht inne zu werden
Die süßen Weh'n,
Wie's in deinem Umarmen
Unter deinem Kuß
Sich selig vergeh'n
Und versinken muß —
Und wiedererstehn'n
Zur seligen Erden
Unter deinem Kuß!
Ohne dein Umarmen,
Darein ich versinken muß,
Was wär's auf Erden
Ohne deinen Kuß?

Mein Glück.

Ich weiß es doch, und glaub' es kaum,
So wunderbar ist mir:
Ich geh' am Tag als wie im Traum
Ob all der Lust an dir.

Und doch im tiefsten Traum ist mir
So hell und sonnenklar,
Daß nur ob all der Lust an dir
Die Welt so wunderbar.

Schicksal.

Es eilt dem Glück des Glückes Traum
Voraus auf raschen Sohlen,
Wie lange sich den Weihnachtsbaum
Vor'm Fest die Knaben holen. —

Wie kurz nach all dem langen Traum
Ist doch das Fest gewesen!
Schon hinter'm Hause liegt der Baum
Vergessen bei den Besen.

Gute Stunde.

Gute Stunden — selt'ne Beute,
Die ein Mensch erhaschen mag!
Eine brachtest du mir heute,
Strömend goldner, blauer Tag.

Wie ein ewig fester Bogen
Land und Meer zusammenhält,
Hat sie ruhig mich umzogen,
Eine eigne, sichre Welt;

Hat mir nicht die kleinste Weile
Mit der Frage bang gemacht,
Ob ich zu der Menschen Heile
Auch nur eine That vollbracht.

Denn sie weiß, daß unsre Saaten
Selten blühn, wie wir's gewollt,
Daß der Strom der Menschenthaten
Zwischen Gut und Böse rollt.

Und was Uebles sie gesehen,
Rechnet ihre Huld nicht an,
Was an Gutem ungeschehen,
Hat sie selbst hinzugethan.

Ferne liegt, was mich gebunden
Zwischen Furcht und Hoffen warf,
Dank dem Geiste guter Stunden,
Welcher keines Glücks bedarf.

Fülle ist es seines Webens,
Der so hoch die Seele führt,
Daß sie nicht die Angst des Lebens,
Noch des Todes Furcht berührt.

Alle Zweifel sind gefallen,
Sicher steht die Ewigkeit,
Und hinein in ihre Hallen
Reicht der Wipfel dieser Zeit.

Ersatz.

Es weint ein Vöglein, welches leise
Durch's stille Herbstgezweige streicht,
Wenn an des Lenzes frohe Weise
Einsmals Erinn'rung es beschleicht.

So weinst du, Herz, mit tiefem Sehnen
Nach deinem Jugendmai zurück,
Und sieh, das Rieseln dieser Thränen
Ist süßer fast als jenes Glück.

Einem Kind.

Freue dich deines jungen Muths,
Will er treiben und treiben
Und von den Wellen deines Bluts
Keine dahinten bleiben.

Jauchze ob deinem Glücke nur,
Lebe dem Glauben, lebe:
Daß es auf deiner Freuden Flur
Nimmer ein Ende gebe.

Wieget die Seele im schönsten Flug
Unter dem himmlischen Bogen,
Schläge des Herzens, — früh genug
Stehen sie still, die Wogen.

Reliquien.

Weißst du es noch, wie dir im Spiel
Am Raine des Gartens ein Band entfiel,
Wie mein bebender Finger mit heimlicher Hast,
Du süßestes Mädchen, das Pfand erfaßt,
Und meine Wonne ich nun verborgen
Entgegengeträumt dem nächsten Morgen? —
Du weißst es nimmer, denn bald vergißt
Ein Kind sich selbst, das selig ist.

Doch mir, mir leuchtet er immerfort
Mit Wunderglanz der gesegnete Ort,
Die sonnige Stelle, so warm und lind,
An der es war, du verklärtes Kind.
Und wie du standest — ich seh' dich noch,
So festlich still, so sinnend hoch;
Versunken steh' ich und schaue dich an,
Den Himmel über dir aufgethan,
Wie dich umstrahlt sein Glorienlicht
Gleich einer Heiligen Angesicht.

Süße Mühen.

Laß diesen hauchenden Maienstrauß
In deinen Busen mich versenken
Und über diesen Lenz hinaus
Das holde Geheimniß froh bedenken,
Daß dieser Frühling in uns erregt
Zwei neue lebendige Welten,
Die ewig möchten süß bewegt
Das Höchste einander gelten,
Die rastlos verlangend und nie genug
Mit Fragen, ahnungsvollen,
In seligem Hin- und Wiederzug
Einander ergründen wollen.

Weil mein Schatz vorbeigerauscht.

Unter'm Schlehdornhag zwischen welkem Laub
Da rieselt's lind im zarten Staub,
Da quellen die frühsten Knospen leis,
Unter'm Schlehdornhag, daß es Niemand weiß.

Aus dem linden Staub unter'm Schlehdornhag,
Schon eh man schreibt den Ostertag,
Da haben die Blumen aufgelauscht,
Weil mein Schatz, mein Schatz vorbeigerauscht.

Mutter Erde.

Da noch Alles im Schlummer lag,
In des Hornungs letzter Wochen,
Da hat sie insgeheim vor Tag
Mit dem Vöglein schon gesprochen,
Das scharrt mit seinem kleinen Fuß,
Daß Frost und Schnee von dannen muß.
Da liegen Keime weich und grün
Von Anemon' und Veilchen,
Zum warmen Tag heraufzublühn,
Nur um ein kleines Weilchen,
Und erwarten's kaum nach Kinderweis'
Bis die Sonne kommt von der weiten Reis'.
Und wären es auch Veilchen nicht,
Eine andre liebe Knospe strebt
Aus ihrem Bett herauf und hebt
Dir unter's Aug ihr Angesicht.
Ja sieh dir's an und gesteh' es nur:
Es blühet doch und düftet,
Wenn Mutter Erde nur die Spur
An ihrem Halstuch lüftet.

Sommermorgen.

Leise träumt die Sommernacht;
Bei den kühlen Bronnen
Hab' ich dich herangewacht,
Erster Hauch der Sonnen.

Gestern in der Abendluft
Als sie untergangen,
Blieb von ihrem Gold ein Duft
Fern im Westen hangen,

Und er schwebte durch die Nacht
Ueber bis zum Norden,
Hat den Osten roth gemacht,
Daß es Morgen worden.

Perl' an Perle hängt der Thau
Um des Grases Blüten,
Und man spürt den Dampf der Au
Warme Stunden brüten.

Tiefer schon an Thurm und Dach
Rückt die Helle nieder,
In den Wipfeln allgemach
Wachen auf die Lieder.

Sieh — ein Blitz am Himmel hin!
Durch der Blätter Beben
Zittert mir um Wang' und Kinn,
Tag, dein Sonnenweben;

Und ich seh' dein Lichtgespinnst
Alle Welt umfließen,
Wie du mir das Herz durchrinnst,
Sonniges Ergießen.

Flutend schlägt mir über'm Haupt
Duft und Klang zusammen,
Was die Seele hofft und glaubt,
Alles steht in Flammen.

Und so viel sie trinken mag,
Rauscht vom Himmel nieder,
Denn des Lebens voller Tag
Strömt allmächtig wieder.

Komm früh.

Die Blumen wie die Vögel sind,
Komm früh, soll dir's gelingen,
Und küss' dir alle Knospen, Kind,
Eh auf die Blumen springen;

Und zähl' dir alle Vögel, Kind,
So lang im Nest sie liegen;
Wer weiß, wohin die Vögel sind,
Wann aus dem Nest sie fliegen?

Confirmanden.

Weicht willig aus, die jungen Helden kommen,
Die schwörend vor dem Himmel heut gestanden
Und frische Waffen nun zu eig'nen Handen
Für Schutz und Trutz im Lebenskampf genommen.

Du lichte Schaar, den Ufern jetzt entschwommen,
Die dich verbargen in der Kindheit Landen,
Beglückte, die in leichten Lenzgewanden
Der schönsten Hoffnung Morgenpfad erklommen!

Einst werdet ihr an diesem Tag mit Wehen
Euch sehnen, in des Festes Reih'n zu dringen,
Noch einmal seine Lieder mitzusingen;

Doch nur von fern, von ferne dürft ihr stehen!
O eilet, ganz ihn heute zu begehen,
Den Tag wird euch kein Morgen wieder bringen.

Aurikeln und Sterne.

Aurikeln und Sterne,
Liebliche Kinder!
Seid mir vor allen
Blumen des Jahres
Heilig geheißen,
Seid mir der Morgen
Des Lenzes genannt.

Ach, als mein Herz noch,
Jung wie ihr selber,
Liebend erblühte,
Sah ich euch lächeln
Aus lieben frommen
Betenden Augen
Mit Engelsblicken.

Und an den Busen
Drückt' ich euch alle,
Drückte euch alle
Mit Freudenthränen
An eurer Schwester,
Des lieblichsten Kindes
Inniges Herz. —

Eilender Morgen,
Flüchtige Blumen!
Bald an dem lauten
Glühenden Mittag
Fand ich des stillen
Innigen Kindes
Blicke nicht mehr.

Und um die frommen
Betenden Augen
Möchte ich weinen,
Wo ihr mir zeiget,
Aurikeln und Sterne,
Morgen des Lenzes,
Ihr einstig Bild.

Gründonnerstag.

Gründonnerstag im Abendschein
Da spielten wir am Kirchenrain,
Wie war's im Dorfe still!
Wir spürten aus des Rasens Duft
Des Festes Geist und aus der Luft,
Das morgen kommen will.
Die goldne Abendröthe klang,
Es war wie lockender Gesang
Und rief: Marie! Marie!

Das erste Veilchen fand ich dir;
O Kind, wie lächeltest du mir
Aus deiner Engelsruh!
Geöffnet stand die Kirchenthür,
Die heil'ge Jungfrau sah herfür,
Sie war so schön wie du;
Im Chor und oben in den Höh'n
Zerfloß ein himmlisches Getön
Und rief: Marie! Marie!

Und als der Stern im Abend stand,
Da gaben wir uns noch die Hand,
Das mochte selig sein!

Wie ich dann wachend schlafen lag!
Wie Morgenhelle lang vor Tag
Drang mir's zur Kammer ein;
Und Morgenhelle und Gesang
War all die süßen Ostern lang
Ob dir, Marie! Marie!

Die stillen Ostern sind vorbei,
Gekommen ist der Freudenmai;
Wo ist mein Kind? mein Kind?
Ihr lauten Vögel, sagt es mir,
Die heil'ge Jungfrau fragt nach ihr,
Sag mir's, du Maienwind;
Hältst du ein schwüles Rosenfest,
Das bis zum Abend sie nicht läßt?
O komm, Marie! Marie!

Gründonnerstag im Abendschein
Geh ich am Kirchenrain allein,
Die Kirchenthür ist zu.
Ein Engel weht durch's Dämmerlicht
Und findet nicht ihr Angesicht:
Du guter Engel du,
Geh bald hinauf in's Abendroth
Und klag' dem Himmel all die Noth:
Wo ist Marie? Marie?

Mein Liebster nur ist mein Gebet.

Ich bete alle Tag' und Stund
Um Glück für seine Seele,
Mit Freud' schaff' ich die Hände wund,
Wenn ich von ihm erzähle,
Und wenn der Tag hinunter geht,
Mein Liebster nur ist mein Gebet.

Ein Gärtlein hab' ich ihm gesät,
Das gibt so frische Kühle,
Und wenn die Sonne drüber steht,
So deck' ich's vor der Schwüle;
Er weiß nicht, daß ich's ihm gesät:
Mein Liebster nur ist mein Gebet.

Mit reichen Ehren mag die Stadt,
Mit Würden ihn bedenken,
Wie ihn mein Herz in Ehren hat,
Kann ihn kein Mensch beschenken;
Ich habe nicht auf Gold gesät,
Mein Liebster nur ist mein Gebet.

Ich geh' zum Thau in's Gartenland
Und wasch' mir ab die Thränen,
Man weiß ihm einer Andern Hand,
Wer fragt nach meinem Sehnen?
Doch ob mein Stern hinunter geht,
Mein Liebster nur ist mein Gebet.

Mit meiner Königin.

Ich gieng mit meiner Königin
Die duftigen Höhen des Waldes hin.
Vergessen hatt' ich Stund' und Zeit,
War Alles nur Eine Ewigkeit,
Die aus des Himmels wärmstem Grunde
Herabsank auf die schönste Stunde;
Streiften die Blätter uns nicht sacht,
Ich hätte selbst des Maien kaum gedacht.
Fühlt' ich mir doch zur Seite geh'n
Ihres Lebens geheimstes Weh'n,
Der Augen wunderbaren Zug,
Wie er die Seele mir hob und trug,
Und all die schweigende Gewalt
Der ruhig schwebenden Gestalt.
Ja, haltet mich, ihr Blätter alle,
Daß ich ihr nicht zu Füßen falle!

Wie eilten Schatten und Licht vorbei!
Dem Tage gab der Wald uns frei;
Die Erde so weit und der Himmel so groß
In blauem Dufte zusammenfloß.

Und als ich umher das Land ihr zeigte,
Ihr Haupt sich vor zu meinem neigte
Und mich berührt ihres Odems Seele —
Wo ist der Mund, der's nacherzähle?!
So bleib' um mich, du selige Nähe,
Daß ich nicht ohne dich vergehe.

Im Baume sang ein Vögelein:
„Ich hab' ein Nestchen im Busch am Rain;
Ach, brütet's drin so wonnesam,
Daß die Königin zu Besuche kam?"
Ich hob sie empor, sie sah hinein,
Wie glänzte ihr Auge von Wonneschein,
Wie quoll ihr Mund von des Vögleins Lob!
Glückseliger Arm, der empor sie hob!
Ja, Himmel über mir und ihr,
Laß mir die Königin, laß sie mir,
Und ich erfülle mein Leben lang
Ihr Leben mit einem Lobgesang.

Die Sonne sank, der Abend kühlte,
Wie süß umrauschte mich ihr Gewand,
Als ich mit Zittern gleiten fühlte
Eine Blume aus ihrer in meine Hand.
Nur diese Stunde nimm mir nicht,
Wo mir Haupt und Seele zusammenbrennt
Wie des Abends Flammen am Firmament,
Du Güte droben im Himmelslicht,

Die das Seligste, was die Welt erfüllt,
In eines Weibes Gestalt verhüllt.

* * *

Bald geh ich allein den Weg dahin.
Das Nestchen im Busch ist ausgeflogen
Und alle Freude weggezogen:
Wo bist du, meine Königin?
O du selige Stunde, wo bist du hin? —
Nun weiß ich, daß ich alleine bin.
Ist's möglich, daß an einem Tag
Eine einzige Seele unter der Sonne
Die Erde mit so viel Glanz und Wonne
Erfüllen — und wieder entvölkern mag?

Wie ausgestorben der Himmelsraum!
Ein einsam Vöglein singt im Baum:
„Du Armer, sie ist fort, ist fort,
Nur einmal steigt vom Himmel nieder
Ein höchstes Glück und dann nicht wieder;
Vergessen heißt das Losungswort."
Doch aus tiefster Seele ruf' ich empor,
Ihr grünen Blätter, zu eurem Chor,
Vertrauet mir's, wenn ihr es wißt,
Ob man den Himmel wohl vergißt,
Der einmal selig ein Herz gemacht?
Mir sei er wie ein Schatz, den man bewacht,

Mit seligem Erinnern hüt' ich ihn! —
Wenn es die Königin vergessen kann,
Wie sie auf Herz und Händen trägt ein Mann,
Dann, Mai und Glück und Glaube, fahre hin.

Verschiedene Freunde.

Aus allen Frauen muß ich dich erheben,
Auf allen Wegen suchen muß ich dich,
Den einen Ort nur hat die Welt für mich,
Wo ich dich weilen denken darf und weben.

Und wie ein Schutzgeist möcht' ich dich umgeben,
Du, deren einz'gem Bild noch keine glich,
Die Seele dürstet, dir zu opfern sich,
Und kann es dich beglücken — nimm mein Leben.

Doch wehe, wenn dein Herz mich lächelnd schreibt
Zu jenem Troß, dem täglichen, gemeinen,
Der liebt, so lang der Jugend Sterne scheinen,

Der, wo die Treue glüht im Mannesherzen,
Sich selbst bespiegelt in erborgten Scherzen
Und nie die Schönheit ahnte, welche bleibt.

Laß, Himmel, diesen Engel mir.

Die Blumen sind herabgesunken,
Vom heißen Kuß der Sonne matt;
Und hast auch du dich müd getrunken,
Sag, schöne Freundin, bist du satt?

Nein, laß uns nimmermehr erwachen
Aus dieses Kusses Ewigkeit,
Der hat die Blumen sterben machen,
Der sie gemahnet an die Zeit.

Reich diesen Mund mir ewig wieder,
So weich an meine Brust gelegt,
Du Haupt, das solche Augenlider
Ob solchem Auge niederschlägt.

Ich hatte nie das Weib empfunden
Wie ich es angeschaut in dir,
Ich hab' es nie seitdem gefunden,
Laß, Himmel, diesen Engel mir.

In der Nacht.

Wie still! man hört die blaue Nacht
Den Thau zur Erde gießen,
Man hört in seinem tiefsten Schacht
Den Strom des Lebens fließen,

Von obenher der Sterne Lauf,
Wie Silberglocken schwingen,
Den Gott der Tiefe untenauf
Scharf auf den Ambos klingen.

Die Seele, so allein, allein
Dem Nachtgeist hingegeben,
Kniet horchend in sich selbst hinein
Und hört sich selber leben:

Und Nichts von Grauen oder Lust,
Das durch die Nächte wittert,
Gleicht dem, was in der Menschenbrust
Geheim zur Nacht erzittert.

Frühsegen.

Weck' ich leise dich zur Nacht,
Eh noch eine Seele wacht,
Leise komm heraus, mein Kind,
Denn des Frühlings Stunden sind.

Augenhell und morgenfroh,
Keine Blume freut sich so,
Zieh'n wir draußen, frühes Kind,
Wo des Frühlings Stunden sind.

Horch, des Tages erster Ton
Rauscht wie Duft und Küsse schon,
Trinke, trinke, warmes Kind,
Bis wir beide trunken sind.

Bald vorüber ist die Nacht;
Keine Seele hat's gedacht,
Daß so früh, du wachsam Kind,
Schon des Frühlings Stunden sind.

Deines Odems einen Hauch.

Und so hüllest du mich wieder,
Treuer Wald, in deine Nacht,
Leib und Seele leg' ich nieder
In die Arme deiner Macht.

Hab' ich niemals doch vergebens
Mich versenkt in deine Haft,
Schon durch's tiefste Herz des Lebens
Rinnt mir deines Odems Kraft,

Daß ich morgen in der schwülen
Abgeschiedenheit von dir
Noch die Strömung werde fühlen
Eines Lebenshauchs von ihr.

Glück überall.

Kein Ort auf Erden ist so arm,
Der Frühling kommt einmal,
Ein Veilchenodem, süß und warm,
Besucht das ärmste Thal.

Und wenn am lichten Sonnenzelt
Der Lerchenruf begann,
Dann hebt in aller weiten Welt
Ein Einziger Festtag an.

Nach dem Mai.

Das war ein Mai! so festlich quollen
Die Lüfte niemals über mir,
Die Blüthen regneten im vollen
Verströmen, wo ich gieng mit dir.
Es nahte selbst der Nachtigallen
Sonst niemals hier gehörter Klang,
Der weich, du Festlichste von Allen,
Herein in deine Nächte drang.

Und all mein innerst Sein und Wesen
Es trat heraus zu dir im Wort,
Mein tiefstes Herz hast du gelesen,
Mein Alles nahmst du mit dir fort.
Und freudig sei es hingegeben,
Ist's hingegeben doch an dich;
Nur breite aus, du süßes Leben,
Die Arme, und erhebe mich.

Der Mai entschwand, den schönen Tagen,
Ich sah es, hast du nachgeweint; —
Ein Herz, das weinend mitgeschlagen,
Hast dieses Herz du mitgemeint?



Wenn all sein liebendes Versenken
In dich die eine Blüthe trug,
Dann, die Erinnerung zu tränken,
Hab' ich auf lebenslang genug.



Vermächtniß.

Kein Puls ist ohne dich vergangen,
Seitdem ich dir begegnet bin,
Wer so den Strahl in's Herz empfangen,
Kann nicht mehr leben ohne ihn.

Und wenn sie alle dich verließen
Und käm' der Freunde keiner mehr,
Ein Netz von Liebe will ich schließen
Mein ganzes Leben um dich her.

Vor deine Seele will ich treten,
In deines Lebens Nacht und Licht
Und um dein theures Leben beten,
Ob du es wissest oder nicht.

Nur halte du in's Herz geschrieben,
Welch Herz sich dir zu eigen giebt,
Es kann unendlich glücklich lieben,
Unendlich arm sein ungeliebt.

So theilt das Schicksal.

Der Himmel gieng aus allen Fugen,
Die ganze Erde hat gebrannt,
Als dich davon die Wagen trugen,
Ich aber stand wie angebannt.

Sie durften jubelnd dich empfangen,
Als müßte sich's von selbst versteh'n;
Wie mir der Tag dahin gegangen,
Kein Menschenauge hat's geseh'n.

Sie dürfen heiter dich umscherzen,
So leicht, wie dich ihr Auge fand,
Wer fragt dabei nach jenem Herzen,
Dem einen, das dich ganz verstand?

Um dich, Lebend'ge, möcht' ich streiten
Wie Keiner sich im Streit vermaß,
Und um dein Grab, wie die Entzweiten
Gekämpft um's Grab Ophelia's.

Und träfe mich zur guten Letze
Die Klinge, die vergiftet ist,
Was ist der fade Schatz der Schätze,
Das Leben werth, wo du nicht bist?

Geweihte Stätte.

Wo Zweie sich küssen zum erstenmal,
Bleibt nach auf Erden ein Duft und Strahl;

Es leuchtet der Platz, es wärmt der Weg,
Von seligem Zittern bebt der Steg;

Und der Baum geht früher in Blüt' und Blatt,
Wenn ein Sonnenregen geregnet hat.

Die Erde wimmelt von Klang und Licht,
Wie Feiertag ist's, und ist doch nicht.

Wär' auch die Sonne am Untergeh'n,
Auf Erden ist's eben wie Aufersteh'n.

Und naht eine Mutter, sie hält entzückt
In die Arme tiefer ihr Kind gedrückt;

Denn Alles ist Seele und Sonnenstrahl,
Wo Zweie sich küßten zum erstenmal.

Gut Wetter.

Wie leicht mag's schwellen und sprossen,
Ihr duftenden Maienschossen,
Wenn Alles dröhnt und schallt!
Da wachsen im Schweben und Schwanken
Von selbst euch die grünen Gedanken
Zu leuchtender Gestalt.

Wie leicht mag's jubeln und schmettern
In die Wette mit Frühlingswettern,
Du flatternde Sängerwelt,
Wenn Berg und Thal zusammen
Die grünenden Maienflammen
Um dich geschlagen hält!

Maifeier.

Wem jagst du, glücklicher Knabe, nach
Durch's hohe Gras, wo in den Wiesen
Maibronnen zwischen den Blumen fließen?
Schon deine Knöchel umdrängt der Bach!
Was thut's? Was kümmert's alle Welt,
Wie dir am besten die Welt gefällt?
Wo die Wasser am tiefsten geh'n
Am schönsten und höchsten die Blüthen steh'n:
Die göttliche Waide! hinein, hinein,
Weiche Wellen um Knie und Hüfte,
Um die Schläfe wallende Düfte
Von Blumengüssen, die dich beschnei'n,
Hier hast du deine Welt allein;
Zieh all ihr Schönstes um dein Haupt,
Ein Seliger, der kein Ende glaubt.
Ihr vollsten Maien, bedeckt den Knaben,
Bis daß er ganz von euch begraben,
Und sagt mir, wenn ihr selbst es wißt,
Was im Mai nicht eines Kindes ist.

* * *

Seliger Adler, empor, empor,
Bis jedes Auge dich verlor!

Droben, wo alles Geräusch gestillt,
Bedenkst du, was drunten rauscht und quillt,
Wie herrlich Thal und Höh' sich tragen,
Wie brünstig alle Herzen schlagen,
Daß der irdische Jubeltag
Den Himmel fast vergessen mag;
Doch Nichts, wie hoch die Woge geht,
Reicht auf zu deiner Majestät.
Nur oben im Horst, an des Mittags Glut,
Da regt sich Blut von deinem Blut,
Im Aug und Fittig Flugbegierde,
Zwei Söhne, deines Namens Zierde,
Schau'n aus nach dir vom Felsenkranz
Und träumen von Aether und Sonnenglanz.

* *
*

Halt an die Seele, Nachtigall,
Bis nach der Sonne Sinken
Die Kühlung und des Thaues Fall
Blumen und Sterne trinken.
Dann wenn der Abend still und groß
Die Welt in Eins zusammenfaßt,
Erheb' dich leis aus deiner Rast,
Laß deine Wunder wachsend los,
Als ob, von Geisterhauch zur Küste
Gerollt, ein Strom ansteigen müßte —
Die Wogen nehmen überhand
Und Flut ist Alles, Gestad und Land.

So halt' uns Herz und Sinn umzogen
Unter dem nächtigen Himmelsbogen,
Bis daß wir, ganz des Zaubers trunken,
Gefangen sind und hingesunken.

Singvögel.

Bin nicht gemacht von Eisen und Stahl;
Weiß nur, was die Sänger in Berg und Thal
Wollen mit Locken und Musiziren,
Wenn die Tage grünen zum Jubiliren,
Was jeden Dichter und Vogel trieb
Zum Singen und zum Schlagen,
Wenn die Welt so schön und der Schatz so lieb,
Nicht zum Singen und Sagen.

Die Welt ist glücklich.

Die Welt ist glücklich. Der Mai hat seine Thaten
Gethan, hat kühnen Griffs in die Welt geworfen
Ströme Gesangs und auf Ast und Zweigen
Angezündet die grünen Feuer.

Die Welt ist glücklich. Im kühlgewölbten Walde
Entschläft zur Mittagsruhe der Maiensänger
Flatterleichtes Geschlecht. Im Thale
Streicheln Wellen das warme Ufer.

Die Welt ist glücklich. In's traute Laub versteckt sich
Und reift willkomm'ne Früchte der Strahl der Sonne;
Aber in schattende Mädchenlocken
Birgt die pulsende Stirn' der Jüngling.

Die Welt ist glücklich. Ein scharfer Blitz nur zeichnet
Am fernen Hochgebirge den schwülen Himmel,
Und wie ein Geist des Schicksals langsam
Kreist der Weih im entlegenen Aether.

Dem Gott der Freude.

Herrscher Jacchos, dich zu feiern komm' ich,
Wenn in Nächten des Sommers sich die Lüfte
Deiner Zeugungsfülle erfreu'n, du süßer
Herzenerschütt'rer.

Mädchen, o sehet, dort vom Fels am Strome
Wandelt seine Gestalt, die Thalwand donnert,
Hell umflammt des Göttlichen Stirn' und Schulter
Heiliges Blitzen.

Oeffnet die Brust ihm, daß er euch entzünde
Und mit festlichen Feuerfluten tränke,
Wie die Kraft den Jünglingen er erregt mit
Wachsender Lohe.

Horch! es erdröhnt wie Männerkampf. Den Bogen
Eurer Jünglinge lenkt der Arm des Gottes,
Hat die heißen Rosse geschirrt den kühnen
Jauchzenden Siegern.

Aber im Nachthauch kommt sein Bruder Eros,
Träufelt seligen Traum um eure Schläfen,
Euch das hingegebene Herz zu segnen,
Hüftenumschlingend.

Sommernachmittag.

Pan sei entschlafen, spricht das unerfahrne
Volk, wenn stille die Mittagswinde liegen;
Aber heute, eben zu dieser Stunde
Sah ich den Flurgott.

Plötzlich am Strome blickt' es durch die Erlen,
Mich bedäuchten's des Wassers blaue Ringe;
Nein, es war sein bläuliches Auge selber,
Lachend geöffnet.

Leis' vor die Lippe führt' er die Syringe,
Daß ein Hallen erscholl, die Fische sprangen,
Und lebendig wogten im Windstoß alle
Ufergebüsche.

Weit im Gefilde sah'n empor die Schnitter,
Doch im Schilfe versteckte schon der Gott sich;
Nur durch's Laub erzitterte noch die Fährte
Seines Gefolges.

Um die dritte Stunde.

Die dritte Stunde Nachmittags
Das ist die müde Stunde,
Es geht das Zittern ihres Schlags
Wie Lähmung in die Runde.

Da liegt sie stumm, die heiße Welt,
Verschmachtet und begraben,
Der Glutengott alleine hält
Die Fackel noch erhaben.

Wie Wüstenodem tödtlich drückt
Sein schwüles Reich die Matten,
Und von des Thurmes Kuppel bückt
Sich welk der müde Schatten.

Verlechzend ist auf dürrem Moos
Das Flurgeräusch entschlafen,
Die Welle schlurft gedankenlos
Um's träge Schiff im Hafen.

Wie ein erschlagner Riese schweigt
Die glühe Felsenflanke,
Im Menschenhaupt hat sich geneigt
Zum Schlummer der Gedanke.

Kein Laut ergeht, kein Hauch, kein Lied
Gibt noch von Leben Kunde,
Als ob der Erdengeist verschied'
Um diese dürre Stunde,

Die von des Mittags stolzen Höh'n
So fern ist abgefallen
Wie von des Abends Lustgetön
Und seinen Nachtigallen.

Wolken.

Kommt und wandelt, ihr Himmelszeichen,
Ihr Ewigandern, ihr Ewiggleichen,
Kommt, getragen vom Geist der Winde.
O wie gleicht ihr dem Menschenkinde,
Wenn es unter der Geister Händen
Hierhin, dorthin den Pfad muß wenden,
Wenn es jubelt und lacht und grollt,
Wie ein Stürmer durch's Leben rollt,
Oder am trüben Tag die schweren
Stunden verweint in vollen Zähren!

Seid ihr mir doch von Jugend auf
Mitgegangen den Lebenslauf,
Habt mit dem Knaben so manche Stunde
Herzlich gespielt in des Frühlings Lichtern,
Ihr Kinderseelen mit Engelsgesichtern;
Wart mit dem Jüngling geheim im Bunde,
Als er des liebsten Mädchens Spuren
Einsam gesucht auf der Heimat Fluren:
Ach, in weichen blühenden Schaaren
Goßet ihr da den Thau zur Haiden,
Daß kein Auge mocht' unterscheiden,
Ob es nicht Freudenthränen waren;

Lerchengesänge und Osterduft
Schwammen in rosiger Himmelsluft.

Andere Wolken, andere Winde,
Anderes Weben im Menschenkinde:
Wie von Windes Wogen
Die Wandelnden an des Himmels Halde,
Zu Haufen gewälzt und zu Bergen gehoben,
Näher und wilder wallen und wanken,
An den Wipfeln im Walde
Die Wucht zu erproben,
Und es ist all das entsetzte Leben
In die Hände des Elements gegeben,
Daß Krone und Ast vom Gewühl gebogen —
Also kommen des Menschen Gedanken,
Kommen die Thaten als Schuld und Sühne,
Fortzuraffen im Sturm die Brust,
Kommen wie Lebens- und Todeslust
Am Himmel der Seele heraufgezogen.
Mächtig schreitet im Kampf die Handlung
Ueber der Welt und des Himmels Bühne,
Nichts ist beständig, Alles ist Wandlung,
Unten das ewige Räthsel der Welt,
Oben die Wolken am Himmelszelt;
Täuschende Blicke dazwischen kaum
Lächeln wie Friede, ein kurzer Traum,
Und eher nicht legt sich das Toben und Pochen,
Bis Eichen und Herzen vom Sturm zerbrochen.

Aus den Wolken fällt
Das Loos der Erde,
Wie die Wolkenwelt
Wandeln die Menschen Sinn und Geberde,
Ein rastlos Bewegen,
Bis die Wogen sich legen.
In Wetterflüssen
Und Donnerschlägen,
Unter Hassen und Küssen
Wolken und Menschen von dannen müssen.

Geschwister.

Süßer, getreuer Mond, warum versäumt' ich
Dich zu preisen bis heut, den Zwillingsbruder
Unsrer Erde, welcher vor Heimweh krank ist
Nach der Schwester, wie sie nach ihm!

Abendlich geh' ich hin den Weg am Flusse,
Sieh da trittst du hervor am Hohensteine
Voll und nah, ich könnte die Hand dir reichen,
Wär' das Wasser nicht zwischen uns.

Herrlich erblüht sind Apfelbaum und Wiese,
Quellen rieseln mit Lust darein, da hör' ich
Die auf Erden immer seltener werden,
Nachtigallen aus deinem Hag.

Unter des Sommers Glut erliegt der Schnitter,
Du mit sänftlichem Schweißtuch nahst dich stille,
Den gebräunten Nacken im Flutensilber
Ihm zu bleichen bei'm Abendbad.

Aber im Herbst, wenn spät im Wald ein Schuß fällt,
Sieht man deutlich sich neigen deinen Schützen,
Auf die Schulter heben den Hirsch — und dann mit
Neuem Weine den Krug zum Mund.

Endlich wenn Nachts der Winter kracht im Weiher,
Weht durch Dunst und Gewölk ein feuchtes Wärmeln
Deines Hauchs den Tummelnden auf der Eisbahn
Wie Erwartung des Thauwinds zu.

Unter der Brücke.

Nun sitz' ich wie viel Jahr und Tag
Schon unter dieser Brücken!
Und nur ein Geist von meinem Schlag
Hält aus das lange Bücken.
Die Balken drücken sich die Hand
Unter den alten Jochen
Und halten sie in Rand und Band
Als wie Urväterknochen.

Manchmal verlangte mich's hinauf
Zum Waideroß in's Wilde,
Manchmal mit dieser Wellen Lauf
Hinab an's Meergefilde;
Dann sprach ich: Schlag dir's in den Wind,
Du Stirne mit den Falten,
Und sieh dein eigen Hausgesind
Umher sein Wesen halten:

Den Trupp der Fische, groß und klein,
Die goldhell feuchten Augen,
Wie den gekühlten Sonnenschein
Vom Wassergrund sie saugen;

Das schwüle Menschenangesicht
In Sommergluten droben,
Das froh sich abkehrt von dem Licht,
Um deine Flut zu loben.

Ein ganzes Reich umgibt dich hier
Mit allen Ufersaßen,
Die Wasservögel fangen dir
Die Mücken von der Nasen;
Wird dir die Zeit am Tag zu lang,
Die Welle gluckst und brodelt,
Und willst du einen Schlafgesang,
Das Nachtgevögel jodelt.

Tief im Gebälke sieh das Nest,
Das hüte jede Stunde,
Und wenn ein Bub' sich lüsten läßt,
So tunk' ihn bis zum Grunde;
Doch schaue du zur Gnüge drein,
Wie geht's den Tag mit Aetzen
Und treibt die Alten aus und ein!
Was ist's ein lustig Schwätzen!

Dann sieh dir beide Ufer an,
Wie sie herab sich senken
Und ewig keins zum andern kann,
Es ist nicht auszudenken;

Den ganzen Wellentaumel sieh,
Das Drängen und das Wühlen,
Den Uferblumen Hüft' und Knie
Mit weichem Druck zu fühlen.

Und wenn die Schaar der Mädchen husch
Im Bad sich duckt mit Lachen,
Dann heiß verschwiegen sein den Busch
Und zu die Augen machen;
Doch öffne sie dem Burschen da,
Dem Nichts bei uns will taugen,
Dem nachweint bis Amerika
Ein Paar der treusten Augen.

Denn alle spiegelt ab die Flut,
Die ob der Brücke jagen,
Den Frieden mit dem Erntehut,
Den Krieg mit Roß und Wagen,
Und alle, die in Hast und Schweiß
Hinüber, herüber sausen,
Weil keins daheim zu Haus sich weiß
Und keins zu Haus da draußen.

Ström zu, du fahrendes Getreib
Nach drüben und nach hüben!
Ich lobe mir das Bettelweib
Am andern Ende drüben,

Seh' ihre Hände, welk und kalt,
Herab am Stabe hangen,
Wie in das Wasser, braun und alt,
Baumwurzeln niederlangen.

Sie denkt nur Eins, das Erst' und Letzt',
Den Posten festzuhalten,
Wie meine Stärke einst und jetzt
Ich selber hab' im Alten;
Sie läßt das Zeug vorübergeh'n,
Dazu hat man die Brücken —
Und bleibt; so lass' ich's auch gescheh'n
Und trag's auf meinem Rücken.

Beim letzten Eisgang ist es schier
Zu unverschämt gekommen
Und hat die linke Hüfte mir
Bedenklich mitgenommen;
Noch einmal so, dann ist's verspielt,
Dann, Brücklein, munter, munter
Mit sammt dem Geist, der lang dich hielt,
Zum großen Bach hinunter!

Fuhrleut'.

Ist doch ein Augentrost auf Erden
Ein rechter Fuhrmann mit seinen Pferden!
Den breiten Rücken, wie von Felsen,
Wie wiegen ihn die Tritte stramm!
Und an den langgemähnten Hälsen
Die Dachshaut und der Messingkamm!
Und drüben neben der Haberschrannen
Zechen die Fuhrleut' bei mächtigen Kannen;
Wie glitzern am Brusttuch die Kugelknöpfe,
Von Silber schwer die Pfeifenköpfe!
Was das ein Stolz ist bei Roß und Mann!
Komm Einer her, der's schöner kann.
Mit dem Marktkorb geht eine Dirn' vorbei,
Aus der Schenke ein heller Fuhrmannsschrei:
Was krieg' ich, wenn ich komm' die Nacht?
Er zieht sie an's Fenster und sie lacht:
„Die Hand auf den Mund und ein Schloß daran,
Wenn's nicht der Mund verschweigen kann."
Wie huscht sie über den Platz davon!
Wie klingt die Schenke vom Jodelton!
Doch ich, der eben vorüber kam,
Alles von Grund in Obacht nahm:

Ist doch ein Augentrost auf Erden
Ein rechter Fuhrmann mit seinen Pferden,
Und geht wie ein frischer Trunk in's Blut,
Wenn er den Knall und den Jodler thut!

Blumen auf Gräber.

Beim alten Herrn.

(Aus vergangenen Tagen.)

Am Spiele saß mit uns beim Wein
Der alte Magister von Scharfenstein.
Er hatte mit Hegel einst studirt,
Mit Dem und Jenem disputirt;
Ist aber kein Philosoph geworden,
Schimpfte über den ganzen Orden:
„'s ist Alles taubes Zeug geblieben
Was sie ihr Leben lang geschrieben,
Ist jeder ein Stümper und ein Zwerg
Gegen den Paulus von Heidelberg;
Ein einziger nur hat mir von Allen
Mit seinem: „Du kannst, denn du sollst“ gefallen.
Thorheit ist alle Wissenschaft,
Die nicht lebendige That und Kraft.
Wäre der Zügel in meiner Hand,
Wollt' ich alle dem tollen Wesen
Bald ein seliges Ende schaffen,
Ließe am Sonntag durch's ganze Land

Eine vernünftige Predigt lesen
Und hängen alle gelehrten Pfaffen,
Dann würde schnell geholfen sein."

So schmähte der Pfarrer von Scharfenstein,
Wenn all „das hochgelehrte Ding"
Wie Taumel durch den Kopf ihm gieng;
War aber so schlimm nicht zu verstehen.
Wär Keiner sonst gehenkt auf Erden,
Müßt' noch der Erste gehangen werden;
Denn es schmerzten der Menschheit Wehen
Den Alten, der Jedem ein treuer Freund,
Nur der gelehrten Worte Feind;
Hielt hoch das Evangelium,
„Und ob auch nur die höchsten Lehren
Eines Menschen darin begriffen wären,"
Schalt das studirte Christenthum,
„Das in Wirrsal verschlingt die Welt,
Ihr den Erlöser verborgen hält."
Das aber nannt' er gut und klar,
Was einfach und verständig war
Und was dem Leben nützen könnt',
Er hätte das Beste der Welt gegönnt,
Theilte den Dürftigen seinen Sold,
Trug in die Hütten, an's Lager der Armen
Stärkenden Trost und thätig Erbarmen,
War dem Geiste der Freiheit hold,

Half wider männiglich verfechten
Die Bedrängten in ihren Rechten,
Ist den Männern am Pfluge genaht,
Hat sie gelehret in Wort und That
Das Licht der Vernunft und den freien Gedanken,
Sich selber zu lösen die Ketten und Schranken.

Und war er doch, der Mann der Kraft,
Gar freundlich jener Wissenschaft,
Darin er des ewigen Meisters Hand
Im Buche der Schöpfung geschrieben fand,
Die der Berge Innerstes offenbart,
Der Thiere Natur, der Gewächse Art,
Uebte an diesem Quell im Stillen
Den ungebeugten frischen Willen,
Das Göttliche menschlich zu erkennen,
Und nicht von dieser Welt zu trennen,
Bestärkte hier der Liebe Tugend
Und jenes Alters frohe Jugend,
Der ein Herz für Alle im Busen schlägt,
Welche als Kinder die Erde trägt.

Und keiner That des Dankes wegen
Klagt seine Zeit den Wackern an;
War wenig ihm daran gelegen
Als ihn verfolgte Pöbelwahn
Und warf ihm durch die Fenster Steine:

Er sprach, „das ist der Zeiten Lauf,
„Muß Jeder zeigen wie er's meine;"
Hob einen von den Steinen auf
Und sprach halb lächelnden Gesichts:
„Gemeiner Jura!" — und sonst Nichts.

Zu Seiten stand ihm eine Frau
Von Herzen jung, von Jahren grau,
Von frohem Muthe heut wie gestern,
Die mit der reichen Zahl der Schwestern
Die Linnen selber einst gesponnen
Und sie gebleicht an eigner Sonnen,
Sich oft ermüdet zur Ruh gelegt,
Und doch die Jugend nicht versäumt,
Walzer und Menuett gepflegt
Und jung geliebt und jung geträumt. —
Nun da die Töchter sie angeleitet
Wie man die Schätze in's Haus bereitet,
Und sitzt beim Lack- und Resedenstrauß,
Frisch aus dem Garten vor dem Haus,
Wie oft, wenn man von ehmals spricht,
Preist sie die selige Jugend nicht!
Hat ja erlebt die große Zeit,
Der hohen Dichter Herrlichkeit,
Ist Allem wohl vertraut gewesen
Was Bestes ihre Zeit gelesen,
Weiß freudestrahlend noch zu sagen,

Wie da ein Jubel in jenen Tagen
Erwacht in allen deutschen Landen,
Als Schillers Glocke aufgestanden.
„Solch eine Zeit kehrt nimmer wieder!“
So seufzet sie und flüstert Lieder
Der goldnen Zeit mit Seelenrührung
Aus „Zauberflöte“ und „Entführung,“
Und singt's in immer voll'rem Ton
Zum alten Triller am Pantalon.

Doch rasch aus solcher weichen Art
Tritt sie in volle Gegenwart,
Strahlt wie in frischer Jugendschöne
Im Kreis der Töchter und der Söhne,
Dieweil sie weiß, was sie der Welt
In ihren Kindern aufbehält;
Empfängt die helle Schaar von Gästen,
Der's wie dem Vogel in den Aesten
Behagt in dieses Hauses Welt,
So gastlich frei, so wohl bestellt.
Es kreist der Witz, von gutem Schlag,
Es blüht der süße Nachmittag.
Und an der Alten Freudigkeit,
Dem warmen Bilde guter Zeit,
Nährt sich der jungen Scherz und Spiel;
Und fehlt' es an der rechten Regung,
Der alte Herr brächt's in Bewegung,

Ein Tänzlein selbst ist nicht zu viel.
Und wer ein Roß weiß zu regieren,
Mag's Räpplein in dem Stall probiren —
„Nur frisch ihn unter'n Leib genommen!
Wenn Roß und Mann nur wieder kommen."

Vor allem aber kehrt Jubel ein
Beim wackern Magister von Scharfenstein,
Kommt ein Studio hoch im Braus,
Der eben in der Musenstadt
„Alle Weisheit gefressen hat;"
Da gilt's zu führen heiße Fehde,
Da blitzt's von Red' und Widerrede,
Denn Freiheit herrscht in diesem Haus.
Da entbrennt der Streit um den Doctor gern,
Welcher den Leichnam unsers Herrn
Nach fast zweitausendjähriger Frist
Noch einmal unter's Messer nahm
Und Alles als Mythus herausbekam,
Was nicht natürlich und menschlich ist.
Es kommt an die Reih' der Aesthetikus,
Der zu Tübingen that die kritischen Gänge,
Setzte den Feinden in's Fleisch die Fänge,
Daß Haar und Feder stäuben muß,
Und vor's Gesicht den eisernen Besen,
Daß es ein Stolz ist, zu hören und lesen.
Dann geht's an den Helden der „Monologen,"

Der seinen sanften Priesterkragen
Um Lucindens Nacken zum Schutz geschlagen,
Der uns lehrt, zusammen in Einen Bogen
Die Philosophie und den Glauben spitzen
Und — zwischen zwei Stühlen niedersitzen.

So kehrte das Leben täglich ein
Beim wackern Magister von Scharfenstein,
Und manches Streites und Spieles Schlacht,
Sie ward bei ihm zu End' gebracht.
Die Köpfe hell, die Zungen frisch,
Und Nichts für ungut an dem Tisch,
So ließ es der alte Herr gewähren.
Und — meint das Lied — so frischer Sinn
Soll alleweg und immerhin
Sein gut gesundes Recht begehren.

August Maurer

K. württ. Hofschauspieler,

gestorben zu Stuttgart im Frühjahr 1864.

Wo die Natur, die ewig lebensgrüne,
Zu ungesuchten Formen sich gestaltet,
Und jene Wahrheit, welche nie veraltet,
Von selbst sich darstellt, blühte seine Bühne.

Vollwichtige Gebilde, heldenkühne
Und lachende, hat er mit Lust entfaltet,
Wenn er der Muse Amt vor uns verwaltet:
Hohn für die Thorheit, für die Schuld die Sühne.

Und wie ist alles Trübsinns Geist geflohen,
Wenn uns das Bild des Lebenden begegnet,
Mit nieversiegter Zuversicht gesegnet!

Wir halten reiche Ernte selbst vom Todten
In allem Tüchtigen und Kräftigfrohen,
Das uns der Mensch und seine Kunst geboten.

Ferdinand Fellner,

Maler und Kunsthistoriker in Stuttgart.

Im Namen der Künstlergesellschaft „Bergwerk“ an seinem Grabe gesprochen 1859.

Bleibe bei uns!
So rufen wir dir aus erschütterter Seele,
Die dich gestern besessen,
Die dich heute verloren,
Von denen du giengst
Ohne Händedruck,
Ohne Lebewohl —
Denn zu tief schon erklangen um deine Schläfen
Die Traumgesänge des eilenden Todes,
Zu lockend wehte dir schon herüber
Das Morgensäuseln der Ewigkeit.
Und unser Bedürfen, unser Lieben,
Das keine Antwort sich geben kann,
Wenn es fragt: Wie sollen wir dich entbehren?
Es riefe so lang dir, so gerne noch:
Bleibe bei uns!

Du bleibst bei uns,
Denn nie und nimmer ist es verloren,

Daß du warst eine wärmende, sammelnde Sonne.
Hast du doch früh in der Erde Wirrsal
Dir selbst gefunden den Lebenspunkt.
Auch dich hat erschüttert die eiserne Schickung;
Doch die Kunst war dir die freundlich erlösende,
Schicksalversöhnende Iphigenia.
Dir haben geklungen die Römerschwerter,
Dir rauschte der Fittig germanischer Kraft
Ueber das rauhe Gefild des Todes;
Und immer bliebst du ein Sohn der Schönheit.
Festlich entstieg dem Spiegel der Ströme
Dir das erhabne Gewächs der Dome;
Und du, der brünstigsten Beter einer,
Knietest im Chor mit Kindesaugen;
Doch heimgekommen goßest in Farben
Du aus das ewig fromme Gebilde
Der seligen Mutter mit ihrem Sohn.
Ein Schüler bist du dem Sänger der Hölle
Gefolgt bis zur Pforte des Paradieses:
„Beatrice!“ riefst du beseligt aus;
Deine Kunst war's, welche du also nanntest.
Sie war's, die dir getreu verblieb,
Ob dein Aug' sich versenkte in Bilder des Todes,
Ob du die Seele erinnernd sonntest
An den warmen, grünenden Jugendplätzen;
Sie war's, welche dich sicher geführt,
Ob dein weiches Herz vermied oder liebte,
Ob es mit Andern geweint oder froh war.

Und so mit Thränen der Freude rufen
Wir dir, dem kein irdisches Lebewohl,
Keine Hand zum Scheiden wir bieten konnten,
In die Schlummerstätte des Staubes nach:
Bleibe bei uns!

Cantate,

mit Fr. Kückens Musik am Schillerjubiläum 1859 in Stuttgart aufgeführt.

Die Freude glüht, die Herzen schlagen,
Und dir, o Meister, gilt ihr Strom,
Auf Säulen, von dir selbst getragen,
Erglänzt des Festes hoher Dom.

Es lag auf deinem Volke
Des Todes tiefer Schlaf,
Als deine Kraft die Seelen,
Du Heldenseele, traf.

Da gieng durch alle Herzen
Dein göttliches Geschoß
Und von der Freude Strömen
Das Leben überfloß.

Da trank die Erde wieder
Des Wohllauts Herrlichkeit,
Die lange lag begraben
Vom Drang der bösen Zeit.

Du riefst zum neuen Leben
Dein Volk, das dir vertraut,
Und nie bist du gestorben
Der Welt, die auf dich baut.

Auf Säulen, von dir selbst getragen,
Erglänzt des Festes hoher Dom,
Die Freude glüht, die Herzen schlagen,
Und dir, o Meister, gilt ihr Strom.

In's Marbacher Schiller-Album.

Ich habe die Wölbung nie geseh'n
Von seines Hauptes Wänden;
Wie müßt's durch Leib und Seele geh'n
Dem, der ihn hielt' mit Händen.

Und dennoch hab' ich ihn geseh'n,
Von keiner Hand gehalten,
Und fühlt's durch Leib und Seele gehn
Wie ewige Gewalten:

Die Stirne nicht wie Alpenschwung
Nur bis zum Wolkenschoße;
Es reichte die Vergöttlichung
Hinein in's Grenzenlose;

Das Auge nicht wie Adlerblick
Nach bald erflognen Grenzen,
Denn nur das ganze Weltgeschick
Füllt dieses Auges Glänzen.

So seh' sein Bild ich vor mir steh'n,
Unendlich alle Züge,
Ob Gottes Donner drüber geh'n,
Ob leise Schwalbenflüge.

Beethoven.

Gebannt in der Taubheit Kerkerqual,
Blickt der Riese hinauf zum Aethersaal.
Den Zauber der Klänge, er hört ihn nicht,
Doch schwingt durch die Seele ihr göttlich Gewicht.
Da reißt's ihn empor mit des Schmerzes Macht
Aus des tonlosen Ohres pressender Nacht.
Und er thürmt sich Töne zu Bergen auf,
Stellt Berge zu Bergen aus Tönen drauf;
Er selbst von der Spitze des höchsten ragt
Mit dem Haupte hinein, wo das Jenseits tagt.
Da dringt kein irdischer Laut empor,
Da öffnet sich auch des Riesen Ohr,
Und der Sterne Wandel, der Sonnen Gang
Beginnen ihren Triumphgesang.
Da sitzen die Engel auf Rosenpfühlen,
Die Väter der Kunst auf goldnen Stühlen,
Und sie wiegen lange sein Haupt im Schoß,
Bis ihn all die heilige Luft umfäht,
Die durch des Himmels Tiefen weht. —

Doch plötzlich rafft sich der Riese los,
Und mit Stürmen, Blitzen und Donnerschlag
Entzündet er einen andern Tag,

Stürzt die Berge mit einem Riß in's Meer;
Die Wogen wälzen sich drüber her
Wie über die Klippen Poseidons Rosse,
Wenn sie, gejagt von des Dreizacks Geschosse,
Heran sich werfen im lauten Schwall. —
Doch mit himmlischen Farben im Niederfall
Besprengen sie bald das beglückte Land,
Ein krystallener Thau aus des Meisters Hand.

Friedrich Hölderlin.

Es weht um seine Stirne
Ein Mai, der längst verschied,
Es glüht ihm im Gehirne
Des Heimwehs ewig Lied.

Die Hohe kehrt nicht wieder,
Die er so heiß begehrt;
Das eine Lied der Lieder,
Es hat ihn selbst verzehrt.

An Uhlands Grab gesprochen.

Heilige Stätten sind es, wo der Fußtritt
Hoher Menschen gewandelt; aber eine
Ist die heiligste: wo um ihre Asche
Dankend die Nation sich sammelt;

Wo in den Markstein, welcher eines reinen
Lebens Grenze beschließt, die Weltgeschichte
Einen Namen gegraben, dessengleichen
Einer nur aufsteht im Jahrhundert.

Heute auch dir, du sonnenheller Name,
Wies die Stätte der Geist, der dich gesendet,
Deinem Volke zu zeigen, welch ein Segen
Eines erprobten Mannes Kraft ist.

Und wir empfinden ganz den Meistersegen
Mit den Tausenden allen, welche ferne
Dieses seltenen Tags mit uns gedenken,
Dankend wie wir dem selt'nen Todten.

Wenige Augenblicke — und wir scheiden,
Deinem Schlummer allein dich überlassend;
Aber deines erweckten Volkes Herz wird
Stärkung an deinem Grabe suchen.

Feiernde Jungfrau'n, denen deine Harfe
Goldne Lieder in's Herz klang, werden kommen,
Die Gelübde zu lösen, die sie deiner
Frauengestalten Vorbild schwuren.

Aber an euch, ihr deutschen Musensöhne,
Die die Fackel vor Uhlands Namen schwingen,
Wird sein Mahnen ergeh'n und vom Pokal euch
Rufen zum ernsten Männerkampfe.

Jünger des Lieds, auch ihr, ihr kommt und lernet
Welche Lieder und Thaten eurem Volke
Perlen gelten, die echten Werths gewiß sind;
Kommet und lernt's an diesem Grabe.

Drängen doch die sich selbst zur Fahne, denen
Keine Ader von seinem Geist geworden,
Weil sie hörten, wie hell der Schild erglänze
Ueber dem Grab des Patrioten.

Endlich, wann du erscheinst, du Geist der Zukunft,
Suchst du unter den Namen, die für Deutschlands
Ruhm und Ehre im Vordertreffen stritten,
Und du wirst rufen: Ludwig Uhland!

Ludwig Seeger,

gestorben 22. März 1864.

Anfang des Frühlings, wie griffest du
So tödtlich herein in's Leben!
Die Sänger kommen und drängen zu,
Die Quellen und Sprossen streben,
Und Alles freut sich der Wiederkehr;
Nur Einer verstummte und kommt nicht mehr.

Wenn die Greise sinken, zum Grab gereift,
Das ist ein sanftes Klagen;
Doch wenn der Sturm nach dem Starken greift,
Um die Mannheit zu Boden zu schlagen,
Das ist ein Schüttern, ein Schlag und Schmerz,
Als gieng' uns der Pfeil in das eigne Herz.

Der dem Tode getrotzt in der Kräfte Zier,
Ihn sollte das Leben missen?
Als wär' es ein Stück von mir und dir,
So hat es ihn weggerissen,
Wie des Eichbaums Krone zur Erde rollt,
Wenn der Blitz getroffen, der ihm gegrollt.

Kaum daß er gestanden an Uhlands Grab
Mit warmem Bewundern und Danken,
Kaum daß er der deutschen Zunge gab
Den deutschesten Sänger der Franken
Und den Meister gedolmetscht in keckem Klang,
Der die Geißel der Griechensatire schwang,

So war es des mächtigen Briten Kraft,
Die zu messen die Kraft ihn gedrungen —
Da hat ihn der Sturm aus der Bahn gerafft
Und ihn selber zu Boden gerungen.
Der Geist entfloh, das Gefäß zerbrach,
Die Harfe versank und der Sänger nach.

Und er flutet nicht mehr, der frische Schacht
Seiner eig'nen tönenden Weisen,
Die Fülle, die mit Gedankenpracht
Das Leben glühte zu preisen,
Die Kronen aus Disteln der Thorheit wand,
Doch stählerne Kränze dem Vaterland.

Ja, deine Geschicke, deutsches Land,
Sie rütteln an Blut und Nerven;
Die Tüchtigsten ringen mit Wort und Hand,
Deiner Kraft die Geschosse zu schärfen,
Und eh' es erreicht, was Allen noth,
Da liegen die Söhne des Kampfes todt.

Doch wir geh'n wissend von seiner Gruft:
Was er und alle gesungen,
Die angeweht von des Geistes Luft,
War nicht vergeblich gerungen,
Weil Alles dem Morgen entgegengeht,
Wo die Sonne der Freiheit aufersteht.

Für unsere Zeit.

Du bist mein Volk und ich dein Sohn.

Wie lieb' ich dich, mein Volk, und bin dein eigen,
Von ganzem Herzen dein getreuer Sohn,
Auf deiner Kämpfe dornenvollen Steigen,
Auf deiner Ideale stolzem Thron!

Ein Kaiser bist du aller Nationen
Und in den Himmel reicht dein Sinn hinein,
Du greifst entzückt nach allen höchsten Kronen —
Und stößest deinen Fuß an einen Stein.

Hast deine Siege blutend preisgegeben
Dem Feinde, der dein Bestes nicht versteht,
Um immer neuen Siegen nachzustreben,
Wo des Gedankens letzter Aether weht.

Dem Unerreichten treibt's dich nachzujagen
Mit allumfassend niegestilltem Geist,
So wie sie von der Liebe Sehnsucht sagen,
Der das Erfüllte nie das Höchste heißt.

Und doch — wie lieb' ich dich und bin dein eigen,
Von ganzem Herzen dein getreuer Sohn,
Auf deiner Kämpfe dornenvollen Steigen,
Auf deiner Ideale stolzem Thron!

Denn einst, mein Volk, wir müssen's noch erringen,
Daß wir besitzen, wo wir obgesiegt,
Und einmal endlich muß es doch gelingen,
Daß ruhig uns die Welt zu Füßen liegt.

Im Hochgebirg.

Lösung suchend dem Räthsel meines Volkes,
Dem ich bangend entfloh, betrat ich deine
Welt, du Heimath der Berge. Wie Verheißung
Winkte dein Bild mir zu.

Und du lagest vor mir, erhab'ne Zuflucht,
Gleich als könnt' ich mit Händen dich ergreifen;
Doch je näher ich kam, je stolzer hob sich
Deine Unendlichkeit.

Aber sonder Ermüden zog ich aufwärts,
Nur geleitet vom Bach, dem wilden Knaben,
Bis auch er mich verließ und nun die Felswand
Tödtlich mich angestarrt.

Schon versiegten des letzten Grünes Reste
Und von Frühling und Sommer schied ich; — aber
Unberührbar wie einer Göttin Schulter
Leuchtet das Schneegefild.

Wann wirst endlich auch du, im Thale wandelnd,
Ein lebendiger Strom dich freu'n? — Zum Vorbild
Meinem Volke, dem hoch wie deine Gipfel
Seine Gedanken steh'n!

Also rief ich hinauf, und hoch verschwebend
Gab ein Echo die Antwort: „Niemals! Niemals!“
Wie vom Todtengemach es hallet, wenn man
Einen Verstorb'nen ruft.

Da — wie Donner durchbricht's die Höh'n — ein Schneewall
Stürzt, und rasselnde Felsen wie zerbroch'ne
Ketten stürzen ihm jubelnd nach; doch lauter
Ruf' ich den Bergen zu:

Zieht mein Enkel den Weg einst, dann, ihr Felsen,
Jubelt wieder, wenn Deutschland seine Bande
Abwarf; — oder begrabt ein Volk, das keines
Besseren Looses werth!

Schützenlied.

Nun fasset Alles in die Hand
Und presset in den Arm
Die Eine Lust am deutschen Land,
Den Einen deutschen Harm!
Ruft alle Mannheit auf den Plan,
Bis jeder Zweifel abgethan,
Dieweil das Eisen warm.

Das Weib, von Scham die Wange roth,
Hat längst auf euch geschaut;
Wer läßt die Mutter in der Noth?
Wer läßt in Schmach die Braut?
Die Wehre blank, die Arme frei,
Des Bodens Fesseln erst entzwei —
Und dann das Haus gebaut!

Wie glüht die Seele jedem Mann
Von einer Wunde Brand,
So lang der Fremde höhnen kann:
„Wo liegt das deutsche Land?!“
Erschafft's euch selbst, so hilft euch Gott,
Und duldet länger nicht den Spott,
Die Waffen in der Hand!

Voran der Kampf, der Ruhm hernach,
Die Arbeit groß und viel!
Der ganze Preis, die ganze Schmach
Steht auf der Waffen Spiel;
So rückt das Korn in's schärfste Licht,
Das Auge hell, und schwindelt nicht,
Und trefft in's Herz das Ziel!

Und du, des deutschen Liedes Kraft,
Erheb' dich wie ein Mann,
Der Sproß der Freiheit steht im Saft,
Hilf enden, was begann,
Zünd' an des Festes schönsten Tag
Mit einem Ruf wie Blitz und Schlag:
Voran, mein Volk, voran!

Demosthenes.

Laß rollen die Philippika
Vor's Angesicht dem Macedonier
Und steh' als wie ein Pharus da,
Orakel du der letzten Jonier,
Laß Aristide auferstehen —
Hellas muß dennoch untergehen.

Zur Sonne greifst du noch empor,
Ob deinem Volk sie festzuhalten,
Als schon der Schatten Todtenchor
Hereinbricht mit den Nachtgestalten —
Sie sinkt und sinkt, es ist geschehen,
Denn Griechenland muß untergehen.

Fahr' hin, der Männerstamm verdirbt,
Die Sykophanten und Rhetoren
Steh'n auf, der große Redner stirbt;
Nach deiner Zeit bist du geboren,
Den Fall des besten Volks zu sehen,
Denn Griechenland muß untergehen.

Trink zu dein Gift dem Abendroth,
Eh Sklavenhände dich erschlagen —
Das ist der großen Männer Tod!
Schon rollen des Erobrers Wagen,
Des Hades kalte Lüfte wehen,
Denn Griechenland muß untergehen.

Charlotte Corday.

Aufgewühlt im tiefsten Grunde,
Flutet heiß die Frankenwelt.
Hoch im Girondistenbunde
Das Panier ein Mädchen hält.
Süß ist's, einem Freund gehören,
Dem im Kampfe glüht sein Haupt,
Göttlich, zu dem Gott zu schwören,
Welchen der Geliebte glaubt.

Frauenseele, tief entzündlich,
Wenn du liebend feuerflammst!
Frauenseele, unergründlich,
Wenn du hassest und verdammst! —
Du, ein Kind, du konntest's wagen,
Und die Männer dachten's kaum:
Frankreichs Schrecken liegt erschlagen —
Und du thatest's — wie im Traum.

Knieend vor dem Richterarme,
Der dich nicht zu fesseln braucht,
Lächelst du, daß bald die warme
Seele in den Aether taucht,

Darf voran dem Freunde streben
Durch des Todes finstre Thür,
Als ein Geist ob ihm zu schweben
Und ob Frankreich für und für.

In der Unterwelt.

Durch den Hades Julius Cäsar kam
Mit Bonapart' gegangen,
Vom Feuer, das selbst der Tod nicht nahm,
Glühten der Helden Wangen;
Von ihrem Gebietertritt erregt,
Der die Hälfte der Erde in Staub gelegt,
Die Felsen der Hölle klangen.

Der stolze Römer nahm das Wort:
„Wie's unsrem Arm gelungen,
Hat kein Geborner je hinfort
Die Erde mehr bezwungen;
Und was die Heldenstärke schlug,
Das hat sie stets mit gutem Fug
In ihr Gebiet verschlungen.

„Die Kraft hat immer Rath und That
Nur aus sich selbst genommen;
Nicht wie der Hirt' der Heerde naht,
Zermalmend sind wir kommen,

Bis wir im Schlachtensonnenbrand
Im Morgen- und im Abendland
Den höchsten Stuhl erklommen,

„Die Welt getreten unter'n Fuß
Und in das Joch geschlagen —
Und nun im stillen Tartarus
Da dürfen laut wir sagen:
Wir waren die Götter, die Welt der Knecht;
Doch zu gemein war das Geschlecht,
Einen Helden zu ertragen."

„Du sagst es," sprach der Corse drauf,
„Das ist das Schicksal eben,
Erdrücken muß ein Heldenlauf
Der Kleinheit stumpfes Leben;
Das hat der Schwachen Bund erkannt,
Drum haben sie mich in's Meer verbannt,
Den Dolchstoß dir gegeben.

„Daß ich dem feigen Gleichgewicht
Europas schlug die Wunde,
Spie'n mir die Slaven in's Gesicht,
Die deutschen und englischen Hunde;
Und daß wir die Welt nicht ganz erdrückt,
Drum hat sie uns das Ziel verrückt,
Drum giengen wir zu Grunde.

„Die Unmacht, daß sie recht behält,
Ließ uns vom Schauplatz gehen,
Dem Mittelmaß gehört die Welt,
Das weiß sich zu theilen und drehen;
Die Welt ist zu klein und der Held zu groß,
Der Heros kann im Olympus bloß
Oder im Hades bestehen."

Der Eroberer.

Die Siege zählt er, die er gewann,
Der lachende Völker-Don Juan.
Nationen und Mädchen — wer zwingt sie nicht,
Wenn des Grauens Wollust den Sinn besticht?
Wer Tausende fällt in einer Nacht,
Der ist zum Gebieter der Welt gemacht.

Sie fürchten es Alle, doch fliehen sie's nicht,
Das verhängnißvolle Egyptergesicht,
Denn sein nächtlicher Glutblick, er rückt und dreht
Die Gehirne der Völker, wie ein Magnet,
Und der Taumel ist los, die Verzückung schaut
Empor zu dem Götzen von Jagernaut.

Geschlossen um ihn ist der Zauberkreis.
Kein Prophet vollbrächte, kein Heldenschweiß,
Was gestohlener Purpur, getaucht in Blut,
Am Wahnwitz Zeichen und Wunder thut;
Und des Abenteurers geschmähte Kraft
Erobert die meiste Jungfrauschaft.

Das Meervolk in seine Umarmung gerannt,
Vom Festland als Meister und Herr erkannt! —
Sie stürzen ihm zu in des Fiebers Wahn;
Und haben ihm alle genug gethan,
So giebt er den Völkern ein Freiheitsfest,
Wie man Sklaven Circensen begehen läßt.

Und ist es erreicht, sind die Opfer berückt,
Ist das letzte vom tödtlichen Arm erdrückt,
Und die Geister rufen ein Rachegericht —
Sie rufen umsonst und erwecken's nicht,
Denn kein Wunder fällt aus des Himmels Schoß,
Und die Erde ist matt und ist rachelos. —

Ein Kirchhof liegt für die Welt bereit,
Zu bleichen das hohle Gebein der Zeit;
Da setzt er auf Schädel den Fuß und lacht,
Wie er so ruhig die Welt gemacht,
Und die Siege zählt er, die er gewann,
Der lachende Völker-Don Juan.

Carbonari.

Sie wachsen wo die Lava brennt,
Die im Vesuv gegohren,
Neapel hat sie und Sorrent
Und Portici geboren.

So brennend wie des Bodens Glut,
Dem wuchernd sie entstammen,
So brennend kocht's in ihrem Blut
Von tief verschlossnen Flammen.

Es zuckt durch ihrer Blicke Nacht
Ein heiß Erkennungszeichen,
Das ihre Dolche glühen macht,
Und duldet kein Erweichen,

Der Haß ist's auf der Stirnen Thron,
Der darf gebietrisch fodern,
Und die Parole: „Kein Pardon!"
Erhält die Rache lodern.

„Res publica!" so heißt ihr Hauch,
Die Häupter wegzublasen,
Die nach der Dränger Lust und Brauch
Zu schalten sich vermaßen.

Man weiß es in den Tuilerie'n
Und am Tyrrhenermeere,
Wie wetterleuchtend sie durchzieh'n
Die Staatenatmosphäre,

Zu zahlen all die Henkerwuth
Der fremden Parasiten,
Der Frankenmütz', dem Spanierhut,
Dem Deutschen und dem Briten. —

Doch siebenfältig trifft der Tod
Wer ihren Bund verrathen,
Wer erst mit ihnen aß sein Brod,
Und dann — mit Potentaten.

Und säß' er auf dem Kaiserthron,
Der Thron beginnt zu wanken,
Denn schneller als er selbst gefloh'n,
Sind ihre Mordgedanken.

Und wie ein elend Blatt im Wind
Am Abgrund muß er schweben,
Ihn jagt der Rache Hausgesind
Um zwischen Tod und Leben.

Er findet oben keinen Halt
Am Arme der Gekrönten,
Und unten droht die Schreckgestalt
Der ewig Unversöhnten.

Die oben, die vergessen's nicht,
Daß er sich eingestohlen,
Und unten wird ein Volksgericht
Ihn tief herunter holen.

Schon näher, näher Tag und Nacht
Die Geistertritte hallen,
Kein Riegel hilft und keine Wacht,
Denn fallen muß er, fallen.

Sie haben einen Treubruch nie
In ihrem Bund vergeben,
Und wer nicht sterben will durch sie,
Der muß mit ihnen leben.

Letztes Wort.

Greif zu, mein Volk, die Frucht ist reif! nun sei nicht blöd, wie immer;
Wird dießmal wieder Nichts aus dir, wird's nun und ewig nimmer!

Steckst du nicht heut' gebietend auf die eigene Standarte,
Kommt morgen, was noch schlimmer ist, als beide Bonaparte:

Schon öffnet sich der Allianz die alte heil'ge Schleuse;
Greif' zu, mein Volk, sie schwirren leis, die dunkeln Fledermäuse.

Der Bundschuh.

Roth aufschießt's an des Himmels Rand,
Wie von des Eismeers kaltem Ende
Ein Nordlicht! — sieh, wie Blut und Brand
Durchfährt's des Horizontes Wände;
Wie einer Riesenfahne Flug,
Umzischt von tausend Geißelriemen,
Nimmt's durch die Höh'n den Schreckenszug
Und zeichnet sie mit tiefen Striemen.

Im Thurme dort, was rüttelt so?
Mit Grauen schau'n empor die Wachen;
's ist ein Gefang'ner auf dem Stroh,
Der durch die Nacht beginnt zu lachen:
„Ha, ziehst du, der Vergeltung Gott,
Einher auf einer Trümmerstätte?
Und wird das Lügenwerk zu Spott,
Das mich geschlagen in die Kette! —

„Der „Bundschuh“ naht sich! horch, ein Meer,
Aufrührt er dräuend seine Wogen,
Wie das Verderben dunkelschwer
Am sichern Himmel kommt gezogen.

Er bat um Recht so lange schon,
Er schrie mit Thränen um Erhörung;
Man wies ihn ab mit Spott und Hohn —
Doch seine Antwort heißt Zerstörung.

„Und wo sein Weg vorüberzieht,
Da giebt's ein blutig Angebinde,
Und jeder Glückliche entflieht,
Es graust der Mutter und dem Kinde;
Die Armuth nur, das Elend fährt
Empor aus seinen Hungerkammern,
An ihn, der gleiche Rache nährt,
Als seinen Retter sich zu klammern.

„Man glaubte längst den Alten todt,
Man glaubte seinen Geist beschworen;
Sein überlebend Weib, die Noth,
Hat tausendfach ihn neu geboren,
Einmal verstümmelt und zerhau'n,
Hat zehnmal aus sein Stamm geschlagen,
Und wucherisch nach allen Gau'n
Zahllosen Samen ausgetragen.

„Oft gieng ich seinen Höhlen nach,
Zu hören, wenn er nächtlich wachte,
Wie er zu Weib und Kindern sprach
Und seines Elends gräßlich lachte,

Ich war sein treuer Kamerad,
Half Wurzeln graben, Aehren lesen,
Und was er litt und was er that,
Ich kenn's und bin dabei gewesen.

„Ich bin zum Amt mit ihm geeilt,
Und hab' das Wort für ihn genommen,
Es wurden Aecker ausgetheilt, —
Der Bundschuh ist „zu spät" gekommen,
Und herzzerschneidend fiel er ein:
Im Hungerbühl krieg' ich den meinen,
Du deinen Theil am Bettelrain
Und in der Fehlhald' jeder einen.

„Von Magistrat und Polizei
Sah ich den Armen bitter kränken,
Zu Herrenhof und Klerisei
Ihn seinen Schritt vergeblich lenken;
„„Was will das Raubgesindel hier?""
Schrie'n von dem Kirchendach die Eulen,
„„Am Galgen ist für dich Quartier!""
Hört' ich des Schlosses Hunde heulen.

„Er hat der Obrigkeit geflucht,
Ich hört' ihn Hohn den Pfaffen sprechen:
„„Vergeblich Alles nun versucht! —
Doch was nicht gehen will, muß brechen!""

Und hier und dorten, wie im März
Zu fegen kommt des Sturmes Besen,
Empörte sich der Kleinen Herz,
Da sind die Großen klein gewesen!

„Da ward des Rechts, der Freiheit Glück
Dem Armen feierlich verheißen;
Doch schon im Herbste Stück für Stück
Sah ich es treulos ihm entreißen,
Vom schändlichsten Despotenknecht
An's Haupt geworfen ihm die Scherben,
Und Jeden, der verfocht sein Recht,
Wie mich gefesselt, um zu sterben.

„Da hub er hoch den Arm empor
Zu fürchterlichem Racheschwören,
Wer nicht verschlossen hielt sein Ohr,
In seinen Träumen mußt' er's hören,
Es schreite längst durch's Volk ein Geist
Mit glüh'nden Augen, dräuend stummen,
Der's bald mit Wucher zahlen heißt
Des Unrechts nachgezählte Summen.

„Und noch einmal der Frühlingswind,
Und noch einmal die Märzenveilchen,
Und nimmer wie ein thöricht Kind
Begnügt er sich mit „Wart' ein Weilchen;"

Zusammen rafft er über Nacht
Vom Land der Donau und vom Rheine
Zur zweiten Teutoburger Schlacht
Die fürchterliche Heergemeine.

„Da geht's um manchen Herrensohn:
„„Halloh! ihr fraßt von unsrem Gelde!
Wohin ihr flieht, da sind wir schon,
Hinaus, ihr steht auf unsrem Felde!
Nur euch, ihr Seltnen, mein' ich nicht,
Theilt, wenn ihr mögt, das Brod des Armen,
Die ihr des Jammers Angesicht
Gezeigt ein menschliches Erbarmen.

„„Doch ewig sei der Wahn verflucht,
Der uns so lang an euch gebunden,
Der Fried' und Ruh' mit euch gesucht,
Die ihr wie Menschen nie empfunden.
Die Maske euch und uns vom Haupt!
So lang mit sklavischen Geberden
Das Volk an seine Quäler glaubt,
So lange ist kein Heil auf Erden."" —

„Ihr kennt den Bundschuh! blickt empor
Und seht sein Banner sich entfachen,
Es fliegt, ein zürnend Meteor,
Seht hin, nun ist an uns das Lachen!

Aus tritt der Völkerocean,
Die alte Erde umzutaufen;
Erst wenn die Folt'rer abgethan,
Wird sich die Völkerflut verlaufen!

„Aus speit sie an des Ufers Rand
Des alten Regimentes Reste;
Ein zieh'n in ihr gereinigt Land
Die freien bürgerlichen Gäste! —
Und auch zu mir, o Gott, zu mir
Dringst du, o Freiheitssonne, wieder,
Und heiße Freudenthränen dir
Wein' ich auf Weib und Kinder nieder."

Nur einen Mann aus Millionen!

Erheb' dich wie aus Einem Munde,
Du Schrei der Noth nach einem Mann!
Das deutsche Fahrzeug geht zu Grunde,
Es fängt schon tief zu sinken an.
Schon bog es hoffend um die Klippe,
Schon nach dem Hafen gieng der Zug;
Da fiel auf der Bemannung Sippe
Der Wahn, wie er noch Keinen schlug.

Sie riß herab der Einheit Fahne —
O unerhörte Meuterei!
Und jeder schrie in seinem Wahne:
„So bin ich stark, so bin ich frei!“ —
Du herrlich Schiff, das uns getragen,
Ist's möglich, läßt es Gott gescheh'n,
Daß du, zertrümmert und zerschlagen
Und rettungslos sollst untergeh'n?

Tritt aus der Führer wildem Zanken
Kein so antiker, ganzer Mann,
Der den unsterblichen Gedanken
Der deutschen Größe fassen kann?

Der ohne Anseh'n und Erbarmen
Zuhauf uns treibt im Schlachtenschweiß,
Und dann mit unbeugsamen Armen
Die deutsche Mark zu runden weiß!

Nur Einen aus den Millionen,
So weit die deutsche Langmuth haust!
Zum Heil der Völker und der Thronen
Nur eine eisern harte Faust,
Die wie ein Blitz durch alle Grade
Empor sich zum Diktator schwingt
Und die Rebellen ohne Gnade
In's starre Joch der Einheit zwingt!

Die, nicht erwägend und nicht wählend,
Aufstelle das Columbusei,
Daß nicht der Deutschen Schmach und Elend
Ein Spottlied aller Völker sei.
Komm Einz'ger, wenn du schon geboren,
Tritt auf, wir folgen deiner Spur,
Du letzter aller Diktatoren,
Komm mit der letzten Diktatur!

Epigonenlied.

Wie bleiern ist die Luft und schwer!
Als gieng' vor uns die bleiche
Gestalt des vierten Heinrichs her
Und Karls des fünften Leiche.

Wie der und der sind wir geweiht,
Voraus den Dolch zu spüren,
Und aufzustoßen vor der Zeit
Zu unsrem Grab die Thüren.

Als wie am Markt ein Höckerweib
Ihr darbendes Gehirne,
So wiegen wir zum Zeitvertreib
In hohler Hand die Stirne.

Erloschen ist die Feuerspur
Der genialen Jugend;
Ein Flämmchen Wollust züngelt nur
Im Aug' der hagern Tugend.

O gebt uns für den Geisterspuck
Das Rohfleisch alter Sitten,
Das unter ihres Sattels Druck
Die Hunnen gahr geritten.

An den Tod.

Kling' an, Gesell, auf du und du,
Und munter eingeschlagen!
Ich kam so lange nicht dazu,
Dir Freundschaft anzutragen.
Was soll das Fremd- und Fernesteh'n!
So mag' ich's nimmer treiben;
Auf du und du! nun ist's gescheh'n,
Und so soll's ehrlich bleiben.

Wohl hört' ich deine Rüstung oft
Ob meinem Scheitel rauschen,
Sah deinen Schatten unverhofft
Bei meinen Rosen lauschen:
Und wenn bei Küssen mich beschlich
Ein Traum von Ewigkeiten,
Er rief mir zu: Denk' auch an mich,
Ich hol' mein Theil beizeiten.

Doch wie ein Jäger in den Wald
Auf fernem Pfad verschwindet,
Erlosch mir dein Gedächtniß bald,
Wo du dich angekündet;

Seit heute aber, da ich dir
So nah' mich angedrungen,
Sei dein Gedanke friedlich mir
In Alles einbedungen.

Du seist ein alter Feind des Lichts,
So wollen Viele meinen,
Und Andre auch, du seist das Nichts
Und mögest nur verneinen;
Ich sage: du bist treu und klar,
Drum hab' ich dich erlesen,
Die Wahrheit machst du offenbar
Und scheidest Schein und Wesen.

Vergängliches, wie sich gebührt,
Das lässest du verderben,
Hast nie Unsterbliches berührt,
Wo du verhängt ein Sterben;
Und streifst du ab den Erdenkranz
Von einem Menschenleben,
Du thust's, um in den Götterglanz
Sein Ewiges zu heben.

Jetzt kommst du wie im Heldengang
Heran auf schnellen Wagen,
Jetzt wie ein leichter Traumgesang,
Vom Abendroth getragen;

So tratst du ein auf leiser Spur,
Als mir die Braut gestorben;
Die dich verkennen, haben nur
Dein reines Bild verdorben.

Wie wirst du mich, in welcher Nacht
Zum letzten Schlafe legen?
Am liebsten komm' in einer Schlacht
Zu meines Volkes Segen;
Komm' wie des Weltgeschickes Rad,
Mich plötzlich zu zermalmen,
Sie liegen schön gemäht am Pfad,
Die reifen Erntehalmen.

Des Griechen Schierlingsbecher quillt
Den Weisen nur zu Ehren,
Die du wie Helden zieren willt,
Den darf ich nicht begehren;
Wie Nebel am Gebirge, sieh,
So laß mich auch verschwinden;
Doch komme wann du willst und wie,
Du sollst mich freundlich finden.

Auf der Höhe.

Ueber der Entschlafnen Gräbern
Bau'n die Lebenden den Thron,
Und in dieses Sommers Düften
Weh'n des nächsten Keime schon.
Doch nur dir, o Menschenseele,
Wurde dieser Kunde Glück,
Und in's Künft'ge und Vergang'ne
Blickst du vorwärts und zurück.

Riesig in den Gang der Jahre
Ragt des Eichenstammes Kraft,
Unbewußt, daß ein Jahrtausend
An dem Wunder hat geschafft,
Und der Vogel, der im Laube
Einen Halm zum Neste legt,
Ahnet nicht, daß er die Freude
Eines nächsten Lenzes pflegt.

Du allein, o Menschenauge,
Hast den Vorhang aufgelüpft,
Dein Geschlecht aus Näh' und Ferne
In ein leuchtend Bild verknüpft,

Zwischen alt- und neuer Erde
Die Atlantis überbrückt,
Und in Goldgefäß von heute
Frucht des Alterthums gepflückt.

Um den Lorbeer deiner Väter
Läßt dich werben deine Zeit,
Und du hast an ihre Thaten
Deines Daseins Spur gereiht;
Doch am tiefsten prägt in's Leben
Seine Ewigkeit der Mann,
Der für seinen liebsten Glauben
Als ein Opfer sterben kann.

Morgen, was du heut' gewesen,
Dankt ein Andrer dem Geschick,
Aber aller Zeiten Fülle
Zeigte dir ein Augenblick;
Noch die Hoheit darfst du denken
Eines spätsten Menschensohns,
Und im Wehen dieser Stunde
Schwebt der Geist Anakreons.

Göttliche Komödie.

Einsam gieng ich im Felde der Todten.
Lautlos lagen die Gräber umher;
Nur das bereifte knitternde Gras klang
Gleichgiltig rauschend von meinem Fußtritt. —
Seid ihr so still, ihr Schläfer da unten?
Brausende Krieger? Glühende Künstler?
Und du brütendes Hirn des Staatsmanns?

Drinnen die Stadt und ihr wirres Tosen
Verhüllen die Winterabendnebel,
Wie ein einziges großes Gestorbensein.
Ich höre ihn nicht, des Königs Wagen,
Noch das rennende Rüsten zu nächtlichen Festen,
Das alle die wachenden Träumenden umtreibt.
Freuet euch nur und erschöpfet die Stunden,
Seid ihr ja sicher des langen Schlafes,
Der spät oder früh euch da außen empfängt.
Schläfst doch auch du schon, du munterstes Herz,
Kein Kuß erfreut dich, keine Blume, kein Lied mehr,
Und drüben am Hügel verschlossen steht
Der Amortempel, der einst so freudig
Nachklang von unsern Scherzen und Küssen.

So kurz geliebt — und so lang geschieden!

So heiß geglüht, ihr Dichter und Bildner,
Ihr Helden — und nun so kühl gebettet!

Der Ruhm nur, die bleiche Gigantengestalt,
Lehnt fühllos und starr wie ein steinerner Mondstrahl
Drüben am fahlen Kirchhofgemäuer,
Und berührt euch nicht mit lebendigen Grüßen,
Mit wehender Frische die blassen Schläfen,
Bis er selbst in die Lüfte zerrinnt.

Und immer neue Geschlechter kommen
Nachgejagt auf der heißen Rennbahn
Dem Riesenphantome des Ruhms und Glücks,
Daß des Schicksals Sturmflut, die Todeswelle
Auch sie verschlinge sammt Kronen und Schätzen.

Das nenn' ich ein Spiel! ein göttliches Lustspiel!
Denn er selber beruft sich zum eignen Ergötzen
Die willigen Mimen, der hohe Weltherr.
Und so warm ihr euch hieltet, ihr Helden der Scene,
Er spendet nicht Kränze noch lächelnden Beifall,
Und doch nicht heute, noch je einmal
Hat's ihm gemangelt an euresgleichen. —
Ein Lustspiel fürwahr! ein göttliches Lustspiel!

Die Thoren allein des tragischen Ernstes
Begreifen sie nicht, die erhabne Komödie;
Nur wir, die mit Lust sich zu Tode spielen,
Sehen hinein in das innerste Wesen
Dieser unendlichen göttlichen Komik.

Astronomie.

Wenn ich Nachts in des Schweigens Muße
Sinnend einhergeh' unter des Himmels
Ewig sorglos wandelnden Sternen,
Und bedenke bei mir, daß auch ein Stern nur
Unser wandelnder schwerer Planet,
Und wie es die Menschen auf ihm treiben,
Die Helden und Kinder, die Thoren und Weisen,
Erobern Länder, küssen und morden,
Berauschen im Wein sich und träumen vom Weltall;
Und droben in unbekümmerter Höhe
Schweigt still der unausdenkliche Schöpfer,
Der Welten wie Sand am Meer besitzt,
Und zu groß ist, auf einer zu wohnen,
Da ist mir, als trüg' ich es leicht, wenn jetzt
In Trümmer der wankende Erdball gienge,
Und des Weltgeists alter, genauer Rechner,
Die nichtsverlierende treue Schwerkraft,
Zeichnete sie an's Blau des Aethers
Wie ein paar winzige Lichterfunken;
Und nach Jahren oder Jahrtausenden,
Oder auch nie entdeckt' ein Auge
Irgend im weiten Schöpfungsraume,

Daß sich ein Sandkorn im All zersprengt,
Das wir jetzo noch Erde heißen.
Und es wird mir so weit und groß zu Muth,
Daß Erden und Sterne zerbrechen können
Und Er doch ewig derselbe bleibt.
Und ich höre des Weltalls Meere tönen,
Es brausen in's Herz mir die Völker der Schöpfung,
Wie mir's niemals getönt in den Tempeln der alten,
Noch in den Märkten der neuen Welt.

Zum Shakespearetag

1864.

Gewesen ist sie auch in seinen Tagen
So gut und schlecht sie immer war, die Zeit,
Boshaft genug und redlich zum Ertragen,
Zu morden und zu zeugen gleich bereit.
Nur mit ein wenig andern Namen nannte
Der Mund des Volkes, was ihn stach und brannte,
Schuft war ihm Schuft in Markt und Kabinet,
Doch war der Genius wie immer selten;
Da kamst du seltenster der beiden Welten,
Mit dem die Muse stieg in's Ehebett,
Und ob den Kindern, die sie dir geboren,
Erklangen den Gevattern beide Ohren.

Du solltest, sprach sie, du den Menschen sagen,
Was sie vom ersten Menschenpaar geerbt,
Wie sie mit Lüge nach der Wahrheit schlagen,
Bis sie ihr Bißchen Erdentag verderbt.
Kaum Eines fändest du, das übrig bliebe,
Das werth zu leben ist, wär's nicht die Liebe;
Doch sie, sie ist so unverwelklich schön!
Und ob der Capuletti Degenspitzen

Und der Montecchi aufeinanderblitzen,
Sie reichen nicht an ihrer Kinder Höh'n;
Die lehrte ein zum Tod getreues Werben
Dein Engelslied der Liebe, süß zum Sterben.

Ja Sterben, Liebe, ist dein Schicksal, Sterben,
Du bist zu zart für diese Welt gebaut.
Geh' in ein Kloster, eh' dir das Verderben,
Eh' dir der Wahnsinn aus dem Auge schaut.
In's Kloster geh', eh' dir der Prinz der Dänen
Durch Mordgeruch gefrieren macht die Thränen! —
Doch nein, er will den Buben auf dem Thron
Nicht in der Sünden Maienblüthe fassen,
Ihn erst an Leib und Seele reifen lassen;
Nur deinen Vater trifft des Schicksals Hohn!
Doch dir ist vor dem Tod ein Tod gegeben,
Nicht ganz des Elends Tiefe zu erleben.

Und noch ist nicht der Opfer Zahl gemessen.
Die Unschuld schlummert, der Verräther wacht;
Sie geht dahin in sel'gem Selbstvergessen,
Nicht wissend, wie sie Teufel glühen macht,
Der unbeflecktesten der Frauenseelen
Des heißen Gatten Glauben wegzustehlen,
Vom wildesten der Zweifel angenagt.
O Desdemona, Reinste du der Reinen,
Er dich getödtet! alle Engel weinen,
Dein Mörder selbst, von Furien umgejagt!

Und möcht' er einer Welt den Tod nun geben,
Kein Schrei der Sühne ruft dich mehr in's Leben.

Fort von zu später Reue Folterstätte!
Das alte Rom gebiert ein Weltgeschick:
Sie rütteln an der Imperatorkette,
Cäsar ist todt! doch auch die Republik!
Brutus ist todt! doch Einer schoß zum Ziele,
Europa fällt und Asien und am Nile
Das Reich der Ptolemäerin an ihn;
Auch Cäsars Leichenredner starb dem Einen,
Der lächeln kann wie ein Despot und weinen,
Der Cäsar kommt, der Pontifex auf ihn!
O Shakespearemuse, führ' uns heim nach Norden,
Ob dort nicht besser diese Welt geworden.

Dir hält sie fest, die Farbe aller Zeiten,
Dir ist der Herzen Weisheit wie ihr Wahn,
Der Menschheit ganze Grenzen auszuschreiten,
Sind Fürsten dir und Bettler unterthan. —
Zeig' uns, du jener Schlangentöchter beiden
Und jenes Engels Vater, deine Leiden,
Der du in jedem Zoll ein König bist!
Wem Gottes Zorn will den Verstand verrenken,
Dem muß er solche Vaterthorheit schenken,
Wie König Lear damit gesegnet ist.
Nichts hat zu solcher Demuth mich bewogen
Wie dieß Geschick, an einem Thron vollzogen.

Was brauen die dort auf der Hexenhaide?
Ist Lady Macbeths Dolch noch nicht geschult?
O, wo die Hölle spinnt am Menschenleide,
Hat stets das Weib um einen Kranz gebuhlt.
Soll darum erst ein Mann als Held sich schlagen,
Als Mörder drauf ein Diadem zu tragen,
Weil seine Schlange seine Schlange ist? —
Komm, dritter Richard, eingeborner Samen
Der Bosheit, schalte in der Hölle Namen,
So häßlich du an Leib und Seele bist!
Noch besser immer ganz des Teufels Waffe,
Als erst ein Mann und dann des Weibes Affe! —

Was stutzt ihr denn, ihr Freunde, ich begehre
Nicht mehr mit euch vor einem Thron zu steh'n;
Saht ihr genug der Erdenhoheit Leere,
So laßt uns nach der andern Seite geh'n.
Des Lebens blanke Wahrheit macht euch schüchtern;
Kommt, ich traktir' euch, denn ihr seid zu nüchtern,
Mit Märchen, daß ihr Wunder schlürft und lacht:
Ihr Elfen, Faunen, munter auf die Socken!
Zieh' alle deine Schellen an und Glocken,
Schwarmlustige, verliebte Sommernacht!
Das Leben ist nicht werth, daß man sich kränke,
Berauscht euch im Humor, den ich verschenke.

Und hat der Zauber euch nicht neugeboren,
So kommt, daß jenes Häuflein euch erbaut,

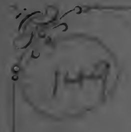
Das an der Sonne den Verstand erfroren
Und nackten Tiefsinn aus den Nägeln kaut. —
Ihr weint vor Lachen, wollt vom Stuhle springen
Und aufschrei'n und mit neuer Gier verschlingen:
„Von wannen, Mensch? Hör' auf, du bist verrückt!"
Nein, ihr, sonst fändet ihr des Lebens Größe
Im baaren Mutterwitz der Narrenblöße
Und hättet nie vor Schelmen euch gebückt.
Doch wie ihr wollt, scheint Wahrheit euch gefährlich,
Ich zeig' euch einen, wie ihr selbst so „ehrlich:"

Komm, rarste Staatsfigur, aus meinem Kasten,
Du Prachtgenielump alles Junkerthums,
Der seine feisten Backen hät vom Fasten,
Papierverklebt die Fenster seines Ruhms.
Hüll' deinen Nichtsnutz in des Pathos Lacke,
Sir John, daß man den Lügner sich'rer packe,
Das geile Widerspiel des Don Quixotte.
Zu seiner Fahne laßt euch alle melden,
Ihr Heuchler und ihr eingeschwärzten Helden,
Ihr seid wie er, er ist wie ihr bank'rott,
Und keine Zier erhebt den Ruhm des Echten,
Wie Ehrenlappen um den Schmutz des Schlechten.

Denn dich, o Wahrheit, einzig zu verschönen,
Geschah es, daß er seinen Griffel hob
Und zwischen des Geschehens stolzes Tönen
Den Widerspruch der Narrenweisheit schob.

Nicht im Brevier, noch in dem Schein des Juden,
Nicht in Palästen wohnst du noch in Buden;
Du bist das allgemeine Findelkind.
Und weil das einz'ge du, das echt geboren,
Sind alle andern gegen dich verschworen,
Nur treue Narren sind dein Hausgesind.
Doch kriegt die Meute je und je dich nieder,
Aus jeder Fug' und Ritze lachst du wieder. —

So führt er euch durch alle Seelenklüfte,
Der uns die Geister zeigt in seinem Bann,
Den Sinn des Lebens und der Todtengrüfte,
Und wenn du meinst, nun geht es himmelan,
Das Roß herumreißt auf die andre Straße —
Dieweil die Wahrheit ihre eig'ne Nase
Im Antlitz führt, wie sie will, nicht wie du. —
Du willst ihm nach — o unfruchtbares Wandern!
Er wirft auch dich gleich hunderttausend Andern
Dem unbeugsamen Loos der Ohnmacht zu.
Ihn aber siehst du ewig ob der Zeiten
Untief' und Tiefe unbekümmert schreiten.



Neue Gedichte

von

J. G. Fischer.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1865.



